Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend.

Anzeigen und Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Mittwoch und Sonnabend jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis: Monatlich durch die Post 40 Goldpfennige, durch den Austräger die Nummer 10 Goldpfennige.

Anzeigenpreis: Für die 29 mm breite Petitzeile 20 Goldpfennige, bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Nr. 90. Mittwoch den 24. Dezember 1924.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Durch Übereinkommen zwischen Reichspräsident und Reichskanzler ist die Regierungsneubildung bis kurz vor Reichstagseröffnung im Januar verschoben worden.

* Deutschland hat eine neue Note an die Mächte gerichtet, in der es größere Klarheit über die Verpflichtungen beim Eintritt in den Völkerbund erbittet.

* Der Reichstag ist zum 5. Januar einberufen, ebenso der Preußische Landtag.

* Die bayerische Regierung hat durch eine Verfügung eine Reihe von politischen Gefangenen, darunter Hitler, Mühsam und Fechenbach, für den Rest ihrer Strafe begnadigt.

* Die Stadt Saarlouis richtet Proteste an den Reichskanzler, den Völkerbund und an den französischen Ministerpräsidenten Herriot gegen die von diesem dem Vernehmen nach vorgeschlagene Abtretung Saarlouis mit sieben Bürgermeistereien an Frankreich, wofür dieses auf das Saargebiet und die Saargruben verzichten würde.

* Die russische Sowjetrepublik richtete eine scharfe Verwahrung an die Vereinigten Staaten gegen die Anwesenheit von amerikanischen Kriegsschiffen in russischen Gewässern.

Curzons Vorwände.

Der Artikel 429 des Versailler Vertrages sagt: „Werden die Bedingungen des gegenwärtigen Vertrages von Deutschland pünktlich erfüllt, so wird die im Art. 428 vorgesehene Besetzung nach und nach wie folgt eingeschränkt. 1. Nach Ablauf von fünf Jahren werden geräumt: der Brückenkopf von Köln und die Gebiete nördlich einer Linie, die dem Lauf der Ruhr, dann der Eisenbahn Jülich—Düren—Euskirchen—Rheinbach, sodann der Straße von Rheinbach nach Sinzig folgt und den Rhein bei der Aarmündung erreicht, wobei die genannten Straßen, Ortschaften usw. außerhalb der Räumungszone bleiben ....“

Wenn also irgendeiner der 440 Artikel der Versailler Vertrages von Deutschland nicht erfüllt sein sollte am 10. Januar nächsten Jahres, dann nehmen sich die Ententemächte daraus das Recht, an diesem Tage die Bestimmung des Art. 429 nicht zu erfüllen. Schon als der Vertrag als solcher unterschrieben wurde, ist allseitig betont worden, daß der Versailler Vertrag unerfüllbar ist. Das hat ja schließlich die Entente auch selbst eingesehen. Die zahlreichen Abänderungen des Vertrages seit dem Tage seiner Unterzeichnung stellen den Versuch dar, die Forderungen der Entente mit deutschen Erfüllungsmöglichkeiten zu vereinbaren; allerdings, was der Vertrag an Tiefe abnahm, ersetzte er an immer weiterer Ausdehnung in die Breite.

Lord Curzon hat als Vertreter des englischen Ministerpräsidenten im Oberhaus nun die offizielle Erklärung abgegeben, daß am 10. Januar nächsten Jahres die Kölner Zone nicht geräumt wird. Als ein Havasbericht von diesen englisch-französischen Absichten der Nichträumung Kenntnis gab, hielt man das in Deutschland nicht für möglich; das Auswärtige Amt allerdings war unterrichtet, daß dieser Entschluß bei der Zusammenkunft Austen Chamberlains, des englischen Staatssekretärs des Auswärtigen, mit Herriot gefaßt und dann von Mussolini, dem Vertreter der drittgrößten Ententemacht, gebilligt worden war. Das muß besonders betont werden, daß diese Beschlüsse der Entente durch die politische Entwicklung in Deutschland seit den Wahlen schon deswegen nicht beeinflußt wurden bzw. werden können, weil sie längst feststehen. Lord Curzon erklärte nun, daß Deutschland zwar die wirtschaftlichen Reparationsverpflichtungen, die ja durch den Londoner Pakt ihre Regelung gefunden haben, tatsächlich erfüllt habe, daß aber dies nicht der Fall sei bei den militärischen Verpflichtungen. Der Bericht der interalliierten Militär- und Kontrollkommission, der übrigens vor dem 10. Januar ganz unmöglich eingesehen werden könnte, lege dar, daß Deutschland die militärischen Vorschriften des Versailler Vertrages nicht ausgeführt habe. Außerdem seien die Arbeiten der Kommission „auf andauernde und hartnäckige Hemmungen seitens Deutschlands gestoßen“. Erst wenn der Bericht eingegangen sei, solle darüber beraten werden, und zwar von den Alliierten allein, in welchem Maße die Bedingungen des Vertrages erfüllt worden seien und ob der erste Schritt der Räumung durchgeführt werden könne.

Selbstverständlich fügt Lord Curzon hinzu, daß die Königlich britische Regierung den dringenden Wunsch habe, die Besetzung nicht zu verlängern, denn je früher die Besatzung abmarschieren könne, desto besser würde es für Europa sein. Und mit steinernen Gesichtern, ohne mit der Wimper zu zucken, hören sich das die edlen Lords des Oberhauses an, getreu dem alten Grundsatz, daß man Verträge hält, nur wenn es Nutzen bringt, und daß man um Gründe nicht verlegen ist, Verträge zu brechen.

Die Franzosen haben auf der ganzen Linie gesiegt. Der „Matin“ bringt es fertig, aus dem stückweise eintreffenden Bericht der interallierten Kontrollkommission wutschnaubend eine der schwersten Verfehlungen Deutschlands gegen die militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen: Deutschland dürfe nur 701 000 Hufeisen für die Kavallerie und die Bespannungen der Reichswehr haben, es sei aber festgestellt, daß 704 000 vorhanden seien. So schreibt der „Matin“! So schreibt der Bericht. Es erübrigt sich wohl, auch nur ein Wort darüber zu verlieren.

Man braucht nicht daran zu zweifeln, daß es den Alliierten gelingen wird, mittels dieses einseitig von der Militärkommission ohne jede deutsche Gegenäußerung hergestellten deutschen Berichts das Recht der Entente festzustellen, die Kölner Zone vorläufig nicht zu räumen. Man wird dann an Deutschland etwa mit dem Geist, der aus den Schlußsätzen Lord Curzons spricht, die Mitteilung machen, daß man diese Verfehlungen Deutschlands ganz außerordentlich bedaure, ebenso den daraus sich ergebenden Zwang für die Entente, die Kölner Zone solange besetzt zu halten, bis Deutschland seine Verfehlungen beseitigt hat. Vielleicht wird man dann noch hinzufügen, daß man sich von dieser Beseitigung aber erst durch eine neue Kontrolle überzeugen müsse, ehe man an die Räumung herangehen könne. Und zu unserem Trost wird man uns dann vielleicht auch die schönen Reden auf der Genfer Völkerbundtagung als Beilage zu jener Note übersenden.

Räumungsweigerung unberechtigt.

Berlin, 20. Dezember.

Der Berliner Korrespondent des Pariser „Journal“ will aus autorisierter Quelle erfahren haben, daß Deutschland, wenn es nicht schon heute auf die Räumung der Kölner Zone für den 10. Januar 1925 rechne, sonst fest entschlossen sei, in der energischsten Form dagegen zu protestieren, falls diese Verlängernug der Besetzung einfach durch die Alliierten unter sich beschlossen werde, ohne daß im voraus Verhandlungen hierüber mit der Reichsregierung eingeleitet worden seien. Die Reichsregierung verlange, daß die Modalitäten der Verlängerung der Besetzung in gemeinsamen Vereinbarungen zwischen den Alliierten und Deutschland festgelegt werden, und daß sie nicht einseitig durch einen Beschluß der Alliierten oder durch Zwang herbeigeführt würden.

*

Das Märchen von deutschen Rüstungen.

Das Pariser Blatt „Ere Nouvelle“ stellt den Vorwand, Köln könne wegen heimlicher deutscher Rüstungen nicht zum vertragsmäßigen Termin geräumt werden, als vollständig wesenlos hin. Das Blatt sagt, nach Erkundigungen bei einer hohen militärischen Persönlichkeit sei das meiste, was über deutsche Rüstungen gefaselt werde, ein Phantasieprodukt. „Ere Douvelle“ faßt auf Grund der ihm gewordenen Mitteilungen seine Feststellungen in folgende fünf Formeln zusammen: 1. das deutsche Oberkommando, das vielleicht von demselben Geiste beseelt und nach denselben Grundsätzen wie 1914 geleitet ist, ist nicht auf der gleichen Grundlage aufgebaut; 2. die 200 000 Mann Reichswehr und Polizei können im Höchstfalle, wenn die Mitglieder der militärischen Organisationen herangezogen werden, fürs erste eine halbe Million mobil machen; 3. dieses Heer ist augenblicklich nicht mit dem genügenden Kriegsmaterial aller Art versehen; dieses Material könne erst nach etwa 10 Monaten und durch eine Tätigkeit, die jedermann entdecken könne, besorgt werden; 4. die Mobilisierung und Konzentrierung seien, wenn sie vielleicht theoretisch vorbereitet seien, in der Praxis nicht durchführbar; 5. selbst wenn es wahr sei, daß „die interalliierte Militärkontrolle nicht in der Lage sei, die deutschen Rüstungen zu verhindern,“ so sei sie doch in der Lage, jede Änderung zu bemerken, es den Alliierten mitzuteilen und die Alliierten zu warnen. Das genüge vollkommen.

*

Frankreich will Saarlouis haben.

Protesteingaben der bedrohten Stadt.

Die Stadt Saarlouis hat sich mit einer Eingabe an den Reichskanzler gewandt, um darzutun, daß es immer klarer werde, daß Frankreich die Absicht habe, auf das Saargebiet und die Saargruben zu verzichten, wenn ihm dafür die Stadt Saarlouis mit 7 Bürgermeistereien ohne Abstimmung zufiele. Gegen diese drohende Vergewaltigung der Stadt, die den klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages hohnsprechen würde, wendet sich die Stadt mit aller Schärfe, in dem sie stolz ihr Deutschtum betont und darauf hinweist, daß sie auch bei der Abstimmung sich als Deutsch erweisen werde.

An den Völkerbund

wurde eine ähnliche Eingabe gerichtet, mit der Bitte, der ihr Deutschtum treu bekennenden Bewohnern der Stadt Saarlouis die Möglichkeit zur Selbstbestimmung ihrer Nationalität zu lassen. Eine dritte Eingabe ging an Herriot. „Wir waren deutsch, sind deutsch und wollen deutsch bleiben,“ heißt es hier, und eine Lostrennung von unserer deutschen Heimat würde wie ein Dolchstich, wie eine Erdrosselung auf das Wirtschaftsleben wirken. Jeden Versuch der Trennung würden Mann, Weib und Kind selbst mit ihrem Herzblut ersticken.“

Deutschland und der Völkerbund.

Eine neue deutsche Note.

Die im Völkerbundrat vertretenen Regierungen, denen seinerzeit das deutsche Memorandum über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund mitgeteilt worden war, haben darauf nunmehr sämtlich geantwortet. Da diese Antworten für einen der wichtigsten Punkte des Memorandums, nämlich für die Frage der Beteiligung Deutschlands an kriegerischen Zwangsmaßnahmen des Völkerbundes, **noch keinerlei Klärung brachten, hat die Reichsregierung weitere Aufschlüsse über diesen Punkt verlangt. Zu diesem Zweck hat sie das Problem in einer Note an den Völkerbund klargelegt, die zugleich den Regierungen der Ratsmächte mitgeteilt wird.**

Reichstag am 5. Januar.

Berlin, 20. Dezember.

Die erste Sitzung des Reichstages ist von dem Reichstagspräsidenten Wallraf nunmehr bestimmt auf Montag, den 5. Januar 1925, nachmittags 3 Uhr, anberaumt worden.

Keine Fraktion des Reichstages hatte für heute mehr Sitzungen einberufen. Es ist nicht anzunehmen, daß in den nächsten Tagen noch erhebliche Beratungen stattfinden, da der größte Teil der Abgeordneten wegen des bevorstehenden Weihnachtsfestes in der Heimat weilt. Wichtig ist noch der Entschluß der preußischen Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei, die in engster Fühlung mit der Reichstagsfraktion bei der Neubildung der Regierung vorgehen will und eine gleichartige Regierung in Preußen und im Reiche erstrebt. Der Preußische Landtag wird ebenfalls am 5. Januar zusammentreten.

*

Einspruch gegen die Reichstagswahl.

Der Reichsbund für Aufwertung hat mit einer Eingabe vom 17. Dezember bei dem Reichswahlleiter Einspruch gegen das Ergebnis der Reichstagswahl vom 7. Dezember erhoben. Der Einspruch gründet sich auf die Proklamation der Reichsregierung, keine Splitterparteien zu wählen. Als Begründung wird auch angeführt, daß am Tage vor der Wahl Zeitungen, besonders Amtsblätter, einen als amtlich bezeichneten Stimmzettel, der nur die Parteien von 1 bis 9 verzeichnete, veröffentlichten und auch die Listenverbindung des Bundes für Aufwertung mit der Deutschsozialen Partei von den Kreiswahlleitern nicht berücksichtigt worden sei.

Politische Gnadenakte in Bayern.

Hitler, Fechenbach, Mühsam, Kriebel u. a. begnadigt.

München, 20. Dezember.

Die bayerische Regierung hat durch eine Gnadenaktion mehreren vielgenannten politischen Gefangenen die Freiheit wiedergegeben. Es handelt sich hierbei um Männer, die in verschiedenen politischen Lagern kämpften und wegen verschiedenartiger Vergehen zu längeren Strafen verurteilt worden waren. Obwohl also zwischen den einzelnen Gruppen der Begnadigten keinerlei Zusammenhänge bestanden, kann man doch wohl von einer einheitlichen, planmäßigen Begnadigung sprechen.

Begnadigt wurden zunächst Hitler und Kriebel, denen schon bei ihrer Verurteilung im Hitler-Prozeß in Aussicht gestellt worden war, daß sie nach Verbüßung eines genau bestimmten Teiles ihrer Strafe mit Bewährungsfrist aus der Haft entlassen werden würden. Man hatte die Entlassung bereits für den 1. Oktober d. J. erwartet, aber die Staatsanwaltschaft hatte damals Einspruch erhoben, weil der Verdacht bestand, daß Hitler, Kriebel (der am 4. Mai zum völkischen Reichstagsabgeordneten gewählt worden war) und Weber aus der Festung heraus den Bund „Oberland“ weiter leiteten. Jetzt ist die Beschwerde der Staatsanwaltschaft, soweit sie Hitler und Kriebel betraf, zurückgewiesen worden, wogegen Dr. Weber vorläufig weiter in Haft bleibt.

Als eine Begnadigung anzusehen ist auch die Bewährungsfrist, die den letzten Festungsgefangenen aus der Zeit der Räterepublik, Mühsam, Sauber, Karpf und Olschewska, bewilligt worden ist. Alle vier befinden sich seit 1919 in Festungshaft; jetzt ist die Strafvollstreckung gegen sie unterbrochen worden.

Bewährungsfrist wurde endlich auch den im Fechenbach-Prozeß verurteilten drei Männern, Fechenbach, Gargas und Lembke, für den Rest ihrer gleichzeitig gemilderten Strafen bewilligt. Bei dieser Begnadigung betonte das bayerische Justizministerium jedoch ausdrücklich, daß die Schuld der drei Verurteilten festgestellt, daß es aber angezeigt sei, die Strafe dem vom Reichsgericht in ähnlichen Fällen angewandten Strafmaß anzupassen. Die Begnadigten sind sämtliche sofort aus der Haft entlassen worden.

Bürgerkrieg um Trotzki?

Aufstände in Moskau und Kasan.

Die von der obersten Leitung der Sowjets verfügte Kaltstellung Trotzkis scheint nicht so glatt vor sich zu gehen, wie es die ersten Meldungen aus Moskau darzustellen suchten. In Rumänien sind aus dem nahegelegenen Odessa Nachrichten eingetroffen, die auf eine völlige Lockerung der „eisernen“ Sowjetdisziplin hinweisen. Nach diesen Nachrichten soll die „Rote Armee“ in dem Konflikt Trotzki—Sowjetregierung sich rückhaltlos auf die Seite des Kriegskommissars Trotzki geschlagen haben und seine Stellung mit der Waffe in der Hand verteidigen wollen. In Moskau und in Kasan soll es bereits zu blutigen Kämpfen gekommen sein, und es soll dabei, wie in einem richtigen Kriege, Tote und Verwundete gegeben haben.

Als besonders bemerkenswert wird in den Odessaer Meldungen hervorgehoben, daß selbst Rykow, Lenins Nachfolger als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare, nicht imstande gewesen sei, die aufrührerischen Soldaten zu beruhigen, und daß nicht etwa bloß der „gemeine Mann“ für Trotzki eintritt, sondern daß auch die höchsten Chargen bis zu den Generalen für ihn Partei ergriffen haben.

Der Reichshaushalt für 1925.

Im Reichsrat angenommen.

In seiner Sitzung vom 11. Dezember hat der Reichsrat den Haupthaushalt und das Reichshaushaltsgesetz für 1925 angenommen. Nach dem vorliegenden Entwurf schließt der Haushaltsplan mit einem Gesamtanleihebetrag von 277,4 Millionen Mark, der zunächst als ungedeckter Fehlbetrag anzusehen ist.

Der Vertreter des Reichsfinanzministeriums schilderte die Lage der Reichsfinanzen recht pessimistisch. Er hob hervor, daß der Fehlbetrag, soweit nicht durch den Verkauf von Vorzugsaktien der Reichsbahn ein Gegenwert für die Reparationszahlungen gewonnen werde, noch weiter erheblich steigen könne. Von der Entwicklung der Verhältnisse im Rechnungsjahr 1925 und besonders auch von der Lösung der Frage der Steuerneuordnung und des Finanzausgleiches des Reiches werde es abhängen, wie sich die Finanzlage des Reiches endgültig gestalten wird. Mit Sicherheit sei darauf zu rechnen, daß der Ertrag der Einkommen- und Körperschaftssteuer im Rechnungsjahr 1925 den des Vorjahres nicht erreichen wird. Ein Grund der Unsicherheit bestehe auch darin, daß der bisherige Finanzausgleich mit den Ländern am 31. März 1925 abläuft. Wie sich der neue Finanzausgleich gestalten werde, lasse sich noch nicht übersehen.

Aus den Einzeletats des Reichshaushaltplans sei erwähnt, daß im Haushalt des Ministeriums des Innern eine Ausgabe von 3 Millionen Mark für die Kosten der Wahl des Reichspräsidenten vorgesehen ist.

Aufwertungsfragen in Preußen.

Eine Verfügung des Innenministers.

In einer dieser Tage ergangenen Verfügung des preußischen Innenministers heißt es: Durch Runderlaß vom 9. April d. J. ist angeordnet worden, daß von Vereinbarungen und Beschlüssen über Aufwertung von Sparkassenguthaben so lange abzusehen ist, bis die Durchführungsbestimmungen zu § 7 der dritten Steuernotverordnung erlassen sein werden. Verschiedene Wahrnehmungen geben Veranlassung, diese Verfügung in Erinnerung zu rufen. Beschlüsse von Sparkassenvorständen oder kommunalen Körperschaften, die in irgendwelcher Form über das aufgewertete Vermögen von Sparkassen zu verfügen bestimmt sind, würden schon deshalb der Rechtsgültigkeit ermangeln, weil die Verteilung der Teilungsmasse unter die Sparkassengläubiger dem Treuhänder vorbehalten ist, dessen Teilungsplan der behördlichen Genehmigung bedarf. Die Bestimmungen über Ernennung des Treuhänders sowie über die Bildung und Verteilung der Teilungsmasse werden ergehen, sobald Gewißheit über die endgültige Gestaltung der allgemeinen Aufwertungsgrundsätze geschaffen ist.

Desgleichen ist von Beschlüssen der Gemeindekörperschaften über Leistung von Beiträgen zum Sparkassenaufwertungsstock Abstand zu nehmen, da die Bestimmung hierüber ebenfalls der Landesregierung vorbehalten ist. Ebenso muß zurzeit eine Beschlußfassung einzelner Gemeinden usw. über die Aufwertung von Gemeinde- und Gemeindeverbandsanleihen sowie über die etwaige Aufnahme der Verzinsung solcher Anleihen zweckmäßig unterbleiben.

Strafantrag im Magdeburger Prozeß

Sechs Monate Gefängnis.

§ Magdeburg, 19. Dezember.

Zum Schluß seiner fünfviertelstündigen Rede stellte der Generalstaatsanwalt Storb folgenden Antrag: Ich beantrage gegen den Angeklagten Rothard wegen formaler Beleidigung des Reichspräsidenten im § 185 und wegen übler Nachrede aus § 186 des Strafgesetzbuches eine Gefängnisstrafe von insgesamt sechs Monaten unter Zubilligung bedingter Strafermäßigung nach Verbüßung einer dreimonatigen Haft. Ferner wird beantragt, das Urteil in einer Berliner und in einer Magdeburger Zeitung zu veröffentlichen. Die in Frage kommenden Platten der Mitteldeutschen Zeitung sind zur Unbrauchbarmachung einzuziehen.

Generalstaatsanwalt Dr. Storb ergriff bei Beginn der Verhandlungen das Wort zu seiner Anklagerede. Zunächst wurde festgestellt, daß das Berliner Strafregister des Zeugen Gobert zwölf Strafen enthalte, darunter mehrere wegen Betruges. In der eigentlichen Anklagerede führte der Staatsanwalt aus, leider sei der Prozeß auf das politische Gebiet hinübergeglitten, weil der Angeklagte Rothard den Wahrheitsbeweis für die in der Mitteldeutschen Presse erschienenen Äußerungen antreten wollte. Der Angeklagte ist beschuldigt der formalen Beleidigung und der üblen Nachrede. Beleidigend sei schon die Anrede „Fritze Ebert" und der Ausdruck „bittre Pille", ferner der Ausruf „Beweisen Sie, daß Sie kein Landesverräter sind", die Anspielung auf die rote Badehose u. a. m. Der Beweis, daß Reichspräsident Ebert am Streik mitgewirkt habe, sei nicht erbracht. Eine Verbreitung des Streiks durch den Eintritt der führenden Sozialdemokraten in die Streikleitung sei gar nicht möglich gewesen. Die S. P. D. wollte durch ihren Beitritt nur vermeiden, daß ihre Anhänger führerlos waren. Die Aussagen der Zeugen Kloth, Sprtz und Gobert hält der Staatsanwalt für bedeutungslos, da sie durch die anderen Zeugen widerlegt seien.

Todesurteile im Haarmann-Prozeß.

(14. Tag.) § Hannover, 19. Dezember.

Das Urteil ist gesprochen: Haarmann wurde wegen Mordes in 24 Fällen zum Tode verurteilt, und auch Grans soll sein Verbrechen, die Anstiftung zu einer der Mordtaten Haarmanns, mit dem Tode büßen; wegen Beihilfe bei einem anderen Morde wurde er außerdem noch zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Verteidiger des Grans hatte auf Freisprechung plädiert, indem er hervorhob, daß die Zeugen, die den Angeklagten der Anstiftung zum Morde oder der Beihilfe beschuldigten, nicht glaubwürdig seien. Das Gericht war anderer Ansicht. In der Urteilsbegründung wird betont, daß gleich den Sachverständigen auch das Gericht zu der Ansicht gelangt sei, daß man Haarmann nicht als geisteskrank zu bewerten habe. Er habe seine Mordtaten auch nicht im Zustande der Bewußtlosigkeit oder eines sexuellen Rausches ausgeführt, sondern mit voller Überlegung. Bei dem Urteil habe sich das Gericht nicht nur auf die verschiedenen Geständnisse Haarmanns gestützt, sondern vor allem auch auf die klaren, unanfechtbaren Ergebnisse der Beweisaufnahme. Haarmann, der vor der Urteilsverkündung noch eine kurze, ziemlich sachliche Ansprache an den Gerichtshof gehalten hatte und dann niedergekniet war, um zu beten, erklärte, daß er das Urteil bedingungslos annehme. Gegen Grans wird wegen des Mordes, den er in Gemeinschaft mit Wittkowski begangen haben soll, nochmals ein zweites Strafverfahren eingeleitet werden.

Politische Rundschau.

Der neue deutsche Botschafter in Washington.

Berlin, 21. Dezember. Amtlich wird jetzt die Ernennung des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Freiherrn v. Maltzan, zum Botschafter in Washington bestätigt; ebenso die Berufung seines Nachfolgers im Auswärtigen Amt v. Schubert, der gestern bereits die Geschäfte des Staatssekretärs übernommen hat.

Bürgermeisterwahl in Hamburg.

Hamburg, 21. Dezember. Der Senat wählte für das Jahr 1925 Bürgermeister Dr. Carl Petersen zum ersten und Bürgermeister Otto Stelten zum zweiten Bürgermeister von Hamburg.

G. W. Buchanan gestorben.

London, 21. Dezember. Sir Buchanan, der vor und während des Krieges englischer Botschafter in Petersburg war, ist gestorben.

Gefängnisstrafe für Steuerverweigerung.

Kottbus, 19. Dezember. Das Große Schöffengericht Kottbus verurteilte den Führer des Kreislandbundes Kottbus, Rittergutsbesitzer von Natzmer, auf Grund einer Verordnung des Reichspräsidenten, wonach unter Strafe steht, wer öffentlich oder in einer Versammlung auffordert, einer steuerlichen oder sonstigen Verpflichtung nicht zu genügen, zu einem Monat Gefängnis; an Stelle der Gefängnisstrafe tritt eine Geldstrafe von 2000 Mark, außerdem ist eine Buße von 400 Mark zu zahlen. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß v. Natzmer in zwei großen Versammlungen in Kottbus und Züllichau die Anwesenden aufforderte, ihre Steuern vorerst nicht zu entrichten. In der Landbevölkerung sind denn auch Fälle von Steuerverweigerung vorgekommen.

Kapitalabfindungen für Offiziere.

Infolge der durch die Geldentwertung in Wegfall gekommenen Zulagen hatte das Kapitalabfindungsgesetz für Offiziere vom 26. Juli 1918 seine praktische Bedeutung verloren. Im Verordnungswege ist jetzt angeordnet worden, daß nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel an Stelle der Zulagen ein entsprechender Teil der Pension oder der Hinterbliebenengebührnisse kapitalisiert werden kann.

Deutsch-polnische Staatsangehörigkeit.

Der Reichsrat genehmigte den Gesetzentwurf für ein deutsch-polnisches Abkommen über Staatsangehörigkeits- und Optionsfragen. Ministerialdirektor Sachs erklärte dazu, daß durch die Abwanderung der Optanten Preußen erheblich belastet werde. Deshalb müßten daraus entstehende Forderungen ausdrücklich vorbehalten werden.

Amerikanische Kriegsforderungen an Deutschland.

Der amerikanische Staatssekretär Hughes dementiert die anscheinend aus London stammenden Gerüchte, nach denen Amerika bereit sei, die mit der gemischten Kommission vereinbarten Forderungen an Deutschland zum Teil aufzugeben. Er erklärt, die amerikanische Regierung bestehe darauf, von Deutschland die volle Summe zu erhalten, wenn sie auch bereit sei, die Verteilung der Zahlungen auf einen längeren Zeitraum zuzugestehen.

Ein Nachspiel zum Rathenau-Prozeß.

In der Strafsache gegen Günther Brandt, der der Teilnahme am Rathenau-Mord verdächtigt ist, ist das Verfahren auch auf den Fabrikbesitzer Johannes Küchenmeister ausgedehnt worden. Küchenmeister hat sich seit dem Attentat auf Rathenau im Ausland aufgehalten. Auf Betreiben seines Verteidigers wurde ihm freies Geleit gegen Kaution zugesichert. Die beiden Verfahren werden verbunden. Nach den Vernehmungen Küchenmeisters wird die Hauptverhandlung gegen die beiden Beschuldigten Anfang 1925 vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig stattfinden.

Preußen hebt die Versammlungsbeschränkungen auf.

Der preußische Minister des Innern weist in einer neuen Verfügung an die Ober- und Regierungspräsidenten, sowie an alle Polizeiverwaltungen darauf hin, daß das Verbot von Versammlungen und Umzügen, das für Preußen zur Sicherung des Wahlkampfes zunächst noch aufrechterhalten wurde, mit Ablauf des Wahltages (7. Dezember) aufgehoben ist.

Italien.

× **Der Papst gegen den Kommunismus.** Im Geheimen Konsistorium hielt der Papst eine Ansprache, in der er betonte, daß er die katholischen Russen innerhalb wie außerhalb Rußlands nach Kräften unterstützen werde. Niemand werde denken, daß er bei einer Wohltätigkeitsaktion zugunsten des Russenvolks irgendwie die kommunistische Regierungsform begünstigen wolle. Sämtliche Freunde des Friedens und des öffentlichen Wohles müßten alles aufbieten, um von ihren Mitbürgern die überaus große Gefahr des Kommunismus fernzuhalten.

Spanien.

× **Der marokkanische Alpdruck.** Den Spaniern geht es in Marokko immer schlechter. Die „Rückwärtskonzentrierung" dauert an, und man hört den Kanonendonner von Tetuan bereits in Tanger. Trotzdem läßt die spanische Regierung verbreiten, daß sie nicht daran denke, Marokko aufzugeben und die Franzosen sich dort festsetzen zu lassen. Man kündigt Strafexpeditionen gegen die Kabylen an und dementiert vor allem die Nachricht, daß der Diktator Primo de Rivera wegen des mißlungenen Marokkoabenteuers zurücktreten werde.

Aus In- und Ausland.

Köln. Die Kölner Staatsanwaltschaft hat gegen die sozialdemokratische Rheinische Zeitung das Offizialverfahren wegen Beleidigung des preußischen Kultusministers Dr. Boelitz eingeleitet, dem in einem Artikel brutale Demagogie vorgeworfen worden war.

Dresden. Ein Antrag zur sofortigen Begnadigung des früheren Ministerpräsidenten Zeigner wurde im Landtag abgelehnt.

München. Der Ausschuß der evangelischen Landessynode hat mit Dreiviertelmehrheit beschlossen, der Vollversammlung die Annahme des Kirchenvertrages mit dem bayerischen Staat zu empfehlen.

München. Der neugewählte Münchener Stadtrat wählte den der Bayerischen Volkspartei angehörenden Stadtrat Scharnagl an Stelle des bisherigen sozialdemokratischen Bürgermeisters Schmid zum ersten ehrenamtlichen Bürgermeister der Stadt München.

Rom. Die albanische Regierung hat nach einer Mitteilung ihres hiesigen Gesandten Befehl zur allgemeinen Mobilmachung ergehen lassen.

Madrid. Der bisher unbezwungene Bandenführer der Rifkabylen Raisuli ist gestorben.

Tanger. Der Führer der Marokkaner gegen die Spanier Abdel Krim hat sich zum Sultan des Rifgebietes ausrufen lassen.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Die evangelischen Kirchengemeinden in Breslau.

Daß die finanzielle Lage der evangelischen Kirchgemeinden Breslaus, wie ganz Deutschlands in den letzten Jahren, nicht geradezu rosig war, wird keinem verborgen geblieben sein. Was Breslau anbetrifft, steht fest, daß hier eine gewisse brüchige Steuermoral der Gemeindemitglieder eine Rolle spielt.

So war beispielsweise für das laufende Jahr mit einer Kirchensteuereinnahme von 600000 Mark gerechnet worden (6 Prozent der Einkommensteuern). 120000 mußten normalerweise auf das Konto Unkosten gebucht werden und somit hätte eine steuerliche Reineinnahme von 480000 Mark verbleiben müssen. In den ersten sechs Monaten waren jedoch an Stelle von 240000 Mark nur — ganze 50000 Mark in die Kasse geflossen. An diesem betrübenden Resultat waren allerdings auch die Finanzämter nicht unschuldig, da sie (außer dem Finanzamt Nord) die Erhebung recht nachlässig betrieben hatten. Als der Parochialverband evangelischer Gemeinden in Breslau den Finanzämtern eine Anzahl Hilfskräfte zur Verfügung stellte, erhöhte sich der Betrag bis Ende November auf 219000 Mark, also noch nicht einmal auf die Hälfte der erwarteten Summe. Hätten die Kirchgemeinden nicht 147000 Mark aus dem Vorjahre in den diesjährigen Etat übernommen, wären sie in böse finanzielle Schwierigkeiten geraten.

Wohl haben die einzelnen Gemeinden Pläne, sie möchten Gemeindehäuser oder gar Kirchen bauen, wie zum Beispiel die Trinitatisgemeinde, die einen Kirchenbau plant, der notabene 800000 Mark kosten würde — doch die Finanzierung ist ausgeschlossen. Ein gangbarer Weg ist höchstens der, daß die Gemeinde eine langfristige Anleihe aufnimmt und der Verband die Zinsen und die Tilgungssummen zahlt. Vor dem Kriege und auch noch in der Nachkriegszeit wurden die Gemeinden durch Darlehn vom Verbande unterstützt. Eine Rückzahlung wäre jedoch gegenwärtig ein Ding der Unmöglichkeit.

Was die Gehaltsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten betrifft, so schießt der Staat jeder Gemeinde für die Pfarrstelle monatlich 250 Mark zu. Da in Breslau 48 Pfarrstellen existieren, zahlt der Staat jährlich rund 150000 Mark. Die Gemeinden selbst haben die gleiche Summe für den Fonds Gehälter zuzusteuern. Die Gehälter der Geistlichen betragen heute 95 Prozent der Friedensgehälter. — Der Verband plant, demnächst eine Zählung der Evangelischen vorzunehmen. Da die letzte Seelenzählung 1910 stattfand, darf das Ergebnis mit Spannung erwartet werden.

Brieger Nachrichten

Eingebrochen wurde in das Schokoladengeschäft am Neumarkt 13. Die Einbrecher verschafften sich durch Aufsprengen der beiden hinteren Doppeltüren Zugang zu den Geschäftsräumen und stahlen etwa 900 Tafeln Schokolade verschiedener Marken, ferner Kakao, 50 bis 60 Pfund Marzipanfiguren, Honigkuchen und verschiedene Weihnachtsschokoladenartikel im Gesamtwerte von etwa 1000 Mark.

Friedeberg a. Qu. Ein dunkler Fall. Auf dem Felde zwischen der Giehrener Chaussee und dem „Kochhäusel" wurde der Gutsbesitzer Friemann aus Krobsdorf erschossen aufgefunden. Da irgendeine Schußwaffe bei der Leiche nicht vorgefunden wurde, sind über diesen Todesfall die verschiedensten Gerüchte im Umlauf.

Gottesberg. Eine Falschmünzerbande treibt in hiesiger Gegend ihr verbrecherisches Handwerk. Das Fälschernest scheint bei Fellhammer zu sein, denn dort wurden in den letzten Tagen eine ganze Anzahl gefälschter Fünfzigpfennigstücke verbreitet und zum Teil bereits beschlagnahmt. Die Falschstücke sind sehr exakt aus Blei und Zinn geprägt und mit Bronze überzogen, schimmern aber nach einigem Verkehr an den Rändern weiß und werden dadurch als Falsifikat kenntlich. Trotz eingehender Nachforschungen der Polizei gelang es bisher leider nicht, das Fälschernest zu entdecken.

Jauer. Das Ende einer Bierreise. Abends in der zehnten Stunde begehrten drei Personen Einlaß in die Wohnung des Schneiders Büttner. Sie hatten eine Bierreise gemacht und waren vom letzten Gastwirt an die Luft befördert worden. In der Wohnung des Büttner zog der eine Besucher einen Revolver, feuerte zwei Schüsse auf einen seiner Kumpane und durchbohrte ihm die Lunge. Dann durchschoß er dem Wohnungsinhaber den einen Unterarm. Es gelang, dem Revolverhelden, einem Steinarbeiter aus Girlachsdorf, die Waffe aus der Hand zu winden.

Liegnitz. Durch Leichtsinn das Leben eingebüßt hat ein 40jähriger Arbeiter aus Rothbrünnig. Der Mann benützte den Personenzug Goldberg—Liegnitz und wollte auf der Station Kosendau aussteigen. Er verpaßte die Station und merkte sein Versehen erst, als sich der Zug bereits wieder in Bewegung setzte. Er öffnete die Abteiltür und sprang aus dem fahrenden Zuge. Dabei wurde er vom Trittbrett erfaßt und etwa 50 Meter mitgeschleift. Er wurde bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und war sofort tot.

Reichenbach. Wie begehrt der Stadtbaurat sposten ist, beweist die Tatsache, daß bis zum 15. Dezember, dem letzten Termin, gegen 140 Bewerbungen eingegangen sind.

Wirtschaftliche Rundschau.

Allgemeine Lage. Die heutigen Berichte, die sich über die allgemeine Wirtschaftslage aussprechen, stellen fast übereinstimmend fest, daß sich die deutsche Wirtschaft in der letzten Zeit relativ gut entwickelt hat. Die Unternehmungslust regt sich allgemein, und überall nimmt die Wirtschaft den Kampf voll Vertrauen neu wieder auf.

Geldmarkt. Im November wurden 23,12 Mill. Scheidemünzen ausgeprägt (insgesamt bis Ende November 406,35 Mill.). — Dieser Tage sind 3000 Mark in Gold als erste 20-Markstücke bei der Bank des Berliner Kassenvereins eingezahlt worden, die bereits wieder in den öffentlichen Zahlungsmittelverkehr geflossen sind. — Die Verhandlungen zur Plazierung deutscher Privatkredite in Amerika machen gute Fortschritte. — Die Börse hat den Wahlausfall im allmeinen günstig beurteilt. Es wechselten zuletzt Tage mit starker Nachfrage und steigenden Kursen für Industriepapiere mit größeren Abgaben und Kursverlusten.

Handel, Gewerbe und Industrie. Der Beschäftigungsgrad der Industriewerke hat sich weiterhin gebessert. Im Außenhandel zeigt sich eine steigende Einfuhr, zugleich aber eine Steigerung der Ausfuhr, besonders von Fertigwaren. — Nach der letzten Großhandels-Indexziffer zogen von den Hauptgruppen die Lebensmittel um 1,5 Proz. und Industriestoffe um 0,1 Proz. an. — Die Außenhandels-Kontrolle wird demnächst einen weiteren Abbau erfahren, wobei unter anderem auch die Einfuhr elektrotechnischer Erzeugnisse frei gegeben wird. Der Deutsche Industrie- und Handelstag nahm eine Entschließung gegen die Ratifizierung des Washington-Abkommens über den 8-Stundentag an. Weiter verlangte er die Aufhebung des derzeitigen Vorauszahlungs-Systems für Einkommen- und Körperschaftssteuern. — Im Februar wird eine Vertretung der deutschen Industrie und Kaufmannschaft in Mexiko erwartet. — Die deutsche Zuckerausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat bereits den Vorkriegs-Umfang erreicht. — Die Verhältnisse auf dem Eisenmarkt werden als befriedigend bezeichnet. Es kommen immer noch neue Geschäfte vornehmlich mit Lieferungs-Anforderungen zum Abschluß. Die Stärke des Geschäftes liegt in der Nachfrage nach verfeinertem Material. — Die Mansfeld A.-G. plant großzügige Werkserweiterungen und Verbesserungen der

Am Pflug, Illustrierte landwirtschaftliche Beilage

zu Nr. 90 des Auraser Stadtblattes. Mittwoch, den 24. Dezember 1924.

Bienenzucht.

Der Winternahrungsbedarf des Bienenvolkes.

Wohl verzehrt ein normales Volk im Durchschnitt vom 1. November bis 1. März nach verschiedenen Beobachtungen höchstens 3 Kilo Honig, von dort an aber bis zum Eintritt der Kirschbaumblüte weit mehr, weil der beginnende Brutansatz reichlich Futter erfordert. Da vor dieser Zeit nichts zu hoffen ist, so soll jedes Volk 8 bis 10 Kilo an Honig enthalten. Bekanntlich sitzt das Volk nicht gern auf vollen Waben, sondern auf leeren oder halbvollen, von wo es den Vorräten nachrücken kann. Wir dürfen also in der Mitte des Stockes keine ganz gefüllten Honigwaben einhängen, denn dort wollen sich die Bienen zum schützenden Winterknäuel zusammenziehen, sondern nur halbvolle und als Abschluß gegen das Fenster etwa noch zwei ganz volle. Sind solche Vorräte nicht vorhanden, so greife man zu der aus Zucker bestehenden Notfütterung. Wenn der Zucker als Nahrung dem Honig auch weit nachsteht, so ist dies doch besser, als seine Bienen sterben zu lassen. Es ist jetzt durchaus unzweckmäßig, viel Wasser durch den flüssigen Zucker in die Stöcke zu bringen, darum nehme man auf 3½ Kilo Zucker 2 Liter Wasser zur Auflösung. Unter allen Sorten ist der Kandis der beste, wohl etwas teuerer als Stock- oder Sackzucker, aber den Bienen am zuträglichsten. Wie Stroh kein Heu, so ist Zucker kein Honig, darum sei er immer nur Notbehelf. Die Notfütterung soll aber rasch geschehen und in einer Woche beendet sein. 6 bis 8 Flaschen, umgekehrt mit halber Korköffnung in das unter die Waben geschobene Futtertröglein gestellt, werden die Bienen in kurzer Zeit in die Zellen getragen und noch bedeckelt haben. Zur guten Nahrung gehören auch Vorräte von Pollen. Durch die Reizfütterung werden zwar die Bienen zum Sammeln von Pollen veranlaßt. Wo dagegen solcher fehlt, soll er ergänzt werden. In weisellosen Stöcken ist er reichlich zu finden. Solche Pollenwaben werden nicht in, sondern an den Wintersitz der Bienen gebracht, da jene im ersteren Falle der Brutausdehnung hinderlich wären.

Die Farbe der Bienenwohnungen.

Der Haltbarkeit und Schönheit halber streicht man Bienenwohnungen vielfach mit Ölfarbe an. Welche Farbe man dazu wählt, ist, wie Versuche ergeben haben, entgegen der volkstümlich verbreiteten Meinung, den Bienen ganz gleichgültig, nur soll man, wenn man ein Bienenhaus besitzt, in welchem mehrere Etagen übereinander sind, die Stöcke einer jeden Etage anders anstreichen, damit ein Verfliegen der Bienen nicht so leicht möglich ist. Auch wenn eine junge Bienenkönigin aus einem Stocke ihren Befruchtungsausflug unternimmt, soll man den Stock mit einem farbigen Schildchen oder einigen grünen Blättern besonders kennzeichnen, damit ein Verfliegen derselben nicht vorkommt.

Obstpreßrückstände als Viehfutter.

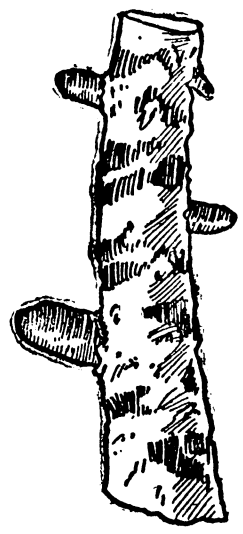
Wenn Obsttrester auch kein besonders gehaltvolles Futter geben, so ist ihr Nährwert doch mehr als doppelt so groß als der der Rübenschnitzel, die nicht nur in den zuckerrübenbauenden Gegenden ein fast unentbehrliches Futtermittel bilden. Obsttrester besitzen beiläufig 1,5 Prozent Rohprotein, 1,5 Prozent Rohfett und 1,5 Prozent stickstoffreie Extraktstoffe, von denen 60 bis 70 Prozent verdaulich sind. Bisher wurden Obsttrester nur zum geringen Teil als Schweinefutter verwendet, der größere Teil wurde fortgeworfen, im besten Falle kompostiert. Soweit Apfeltrester nicht frisch verfüttert wurden, wurden sie in Bottichen fest eingestampft und mit Wasser übergossen. Bei dieser Art der Konservierung tritt Essigsäurebildung ein und die Verfütterung kann nur in mäßigen Gaben erfolgen. Eine bessere Art der Konservierung ist das Trocknen, das bei günstiger Witterung am besten im Freien durchgeführt wird. Die Trester werden etwa handhoch aufgeschüttet und täglich mehrmals mit Holzrechen überarbeitet, in ähnlicher Weise wie Lohe getrocknet wird. Es werden kleine Kämme gebildet, die der Luft viel Berührungsfläche bieten und ein baldiges Abtrocknen ermöglichen. Ist die Witterung ungünstig und stehen Dörrapparate, Backöfen oder andere Trocknungsgelegenheiten zur Verfügung, so werden diese hierzu verwendet. Ist ein Trocknungsverfahren nicht durchführbar, so wäre das Einstampfen in Bottichen, Zementtrögen usw., ähnlich wie bei eingesäuertem Preßfutter, durchzuführen. Im großen, wenn nicht genügend Gefäße zur Verfügung stehen, dürfte das gleiche Verfahren wie beim Einmieten der Rübenschnitzel anwendbar sein. In undurchlässigen Böden werden entsprechend große Gruben ausgehoben und in diese die Trester fest eingetreten, immer eine 10 Zentimeter hohe Tresterschicht und eine 2 Zentimeter hohe Spreu- oder Häckselschicht im Wechsel. Über der Grube werden die Trester dachförmig geschlichtet und mit Erde gut abgedeckt, zeigen sich später Sprünge in der Erde, so müssen sie durch Zuschlagen geschlossen werden. Endlich können die Trester auch durch ein Einschichten in Preßfutter, wo solches erzeugt wird, konserviert werden. In diesem Falle wird zwischen je eine 20 bis 30 Zentimeter starke Grünfutterschicht eine 10 Zentimeter starke Tresterschicht, die aber nicht ganz bis zum Rande des Preßschobers reichen darf, eingeschlichtet. Richtig durchgeführt, sichert jede der vorgenannten Konservierungsmethoden ein gut verwendbares Winterfutter, das sowohl Rindern wie Schweinen zuträglich ist. Nur bei Kühen, sowohl bei trächtigen wie melkenden, wird bei der Verabreichung gesäuerter Trester Vorsicht geboten sein, während ihnen Portionen von 2 bis 3 Kilogramm Trockentrester durchaus bekömmlich sind und den unbedingten Vorteil haben, die Fütterung etwas abwechslungsreicher zu gestalten.

Zweckmäßige Hundepflege.

Den Hunden am zuträglichsten ist gemischtes Futter, also beispielsweise Fleisch mit Reis, Rüben, Hirse, Hafergrütze und Hundekuchen in möglichst häufiger Abwechslung. Bei ausschließlicher Fleischkost, insbesondere Pferdefleisch, gedeihen die Hunde schlecht. Auch Knochenschrot ist nur als Beisatz zu empfehlen, ebenso wie weiche Kalbsknochen. Die Nahrung in breiigem Zustande zu reichen, wirkt schädlich, da hierdurch leicht Verdauungsstörungen hervorgerufen werden. Die Hunde haben eine außergewöhnliche Verdauungsfähigkeit, was ja schon daraus hervorgeht, daß sie imstande sind, große Knochenstücke ohne nachteilige Folgen zu vertragen. Breiige oder flüssige Nahrung bleibt jedoch nicht lange genug im Magen, um durch die Einwirkung des Magensaftes zersetzt zu werden, gelangt also unverdaut in den Darm, woraus dann Verdauungsstörungen entstehen. Auch Fleischstücke, welche fast nie gekaut, sondern zumeist nur heruntergewürgt werden, sollte man behufs besserer Bekömmlichkeit nur möglichst klein geschnitten reichen. Durch dieses Vorbeugungsmittel werden auch die so lästigen Blähungen hintangehalten, welche ihre Ursache darin haben, daß ungenügend zerkleinerte Futterstücke von dem Hunde verschlungen werden und unverdaut in den Darm gelangen, wo sie in Fäulnis geraten und die übelriechenden Gase erzeugen.

Löcherschwämme.

Im Obstgarten, im Park, im Walde fallen oft die breiten, dunkelbraunen Gebilde der Löcherschwämme auf, die zuweilen bedeutende Größe erreichen und wie natürliche Konsolen an den Stämmen der Bäume ansitzen. Meist kränkelt der Baum, und vielfach sieht man die Pilzgewächse auch nur an abgestorbenen Ästen, so daß manche glauben, es hier mit verhältnismäßig harmlosen Pilzen zu tun zu haben, die nur da vorkommen, wo nicht mehr viel zu verderben ist. Das ist aber eine ganz falsche Auffassung. Allerdings brechen die Fruchtkörper, d. h. die sichtbaren Teile dieser Pilze, oft erst später hervor, wenn der Baum schon lange kränkelt. Aber ihre Myzele haben schon lange im Inneren des Stammes, der Äste und Wurzeln gewuchert und hier verschiedene Fäulnis- und Zersetzungserscheinungen hervorgerufen. Dann begann infolge dieser Tätigkeit der Baum zu kränkeln und starb wohl auch ab. Und nunmehr erscheinen erst die Fruchtkörper, um neue Sporen zur Übertragung ihrer Art auf andere Plätze heranzubilden. Leider weiß man bisher kein geeignetes Mittel, um diesen Arten von Baumzerstörern mit dem nötigen Erfolge beizukommen. Gerade weil die eigentliche Krankheit lange unsichtbar bleibt, führt der Baumbesitzer das Kränkeln der befallenen Stämme vielfach erst auf andere Ursachen zurück. Man weiß auch nicht sicher, wie die Keime in die Stämme gelangen, man nimmt aber an, daß es die Risse in der Rinde sind, die ihnen das Eindringen in das Holz ermöglichen. Somit ergibt sich, daß Vorbeugen hier sicherer ist als Abwehr. Man lasse keine Risse in der Rinde offen, sondern streiche sie mit Baumwachs oder dergleichen zu. Die zutage tretenden Fruchtkörper schneide man tief aus und verbrenne sie. In vielen Fällen wird nur das Abhauen des Baumes noch übrig bleiben. Saßen die Pilzmyzele auch in der Wurzel, dann trenne man diese durch einen entsprechend tiefen Graben von den übrigen Bäumen.



Ein Winterschuppen für Siedler.

Dasjenige, was unseren Siedlern meist fehlt, ist gedeckter Schuppenraum. Wohnung, Stall, etwas Scheune sind vorhanden; zum Schuppen reicht es oft nicht mehr. Das war schon früher bei unseren mustergültigen Siedlungsanlagen in Posen und Westpreußen der Fall, aber die Siedler wußten sich zu helfen, und aus Westpreußen wurde der hier abgebildete Schuppen gemeldet, den sich ein dortiger Siedler mit Hilfe eines Nachbarn in ganz kurzer Zeit selbst hergestellt und der jahrelang gestanden und seinen Dienst vollkommen erfüllt hat. Ein paar Kiefernstangen aus der Forst wurden geschält und mit Karbolineum, dann noch mit Holzteer gestrichen. Die Maße des zukünftigen Schuppens wurden an ihnen angezeichnet, und dann wurden die Stangen so tief in den Boden eingegraben, daß ihre oberen Enden sich in der richtigen Lage befanden. Die oberen Spitzen der Stangen dienten dazu, als Dachlatten aufgelegt zu werden. Schließlich wurden auch noch die Äste und Zweige in dieses Dach hineingeflochten. Nun handelte es sich darum, das Dach wasserdicht zu bekommen. Hierzu wurde es mit einer Schicht Kartoffelkraut bedeckt und auf diese kam eine Lage Quecken (anderwärts „Peden" genannt, das bekannte, sehr lästige Unkrautgras), welche auf benachbarten Äckern ausgepflügt worden waren. Diese Quecken wuchsen vollkommen in den Holzuntergrund ein und ergaben, wie versichert wird, ein zuverlässig wasserdichtes Dach. Indessen scheint es uns zweifelhaft, ob ein solches Dach nicht den Nachteil zu großen Gewichtes hat. Dies ist indessen eine Nebenfrage. Denn es kann sich jeder das Dach nach seiner Neigung anders herstellen, aus Dachpappe oder aus Schindeln, die für solche Zwecke unübertrefflich sind.

Als Umfassungswände für solche Schuppen dienen die aufgestellten Scheite des während des Sommers gespaltenen Brennholzes. Man legt dieses in mehreren Lagen nebeneinander und baut den Vorrat während des Winters von innen heraus ab, so daß als letzter Wetterschutz die äußerste Lage immer noch stehen bleibt, die man dann während der guten Jahreszeit abbaut und erneuert. In einem derartigen Schuppen bewahrt der Siedler während des Winters seine größeren Geräte, seinen Handwagen, seine Kohlen- und Torfvorräte auf, nach Bedarf auch die Waldstreu. In den westpreußischen Siedelungen hatten die Eigentümer sogar ihre Werkstätten in den Schuppen verlegt, und in dem hier abgebildeten Schuppen ist Jahre hindurch an einer darin aufgestellten Hobelbank gearbeitet worden. Dieser Schuppen war so geräumig, daß sogar eine Mähmaschine darin noch bequem Platz fand.

Torfmull zur Obstaufbewahrung.

Früchte, besonders Äpfel, lassen sich ausgezeichnet in Torfmull konservieren. Am besten verwendet man ein Faß, in welches man eine dünne Schicht Torfmull packt. Darauf werden die Früchte schichtweise eingelegt, so daß sie sich möglichst nicht berühren, und Torfmull dazwischengestreut. Je nach Größe des Fasses kann man eine erhebliche Menge Früchte auf einem verhältnismäßig geringen Raum aufbewahren. Die Früchte halten sich unter der stark desinfizierenden Wirkung des Torfmulls ausgezeichnet und behalten fast ihr frisches Aussehen. Nyström hat in den Mitteilungen des „Vereins zur Förderung der Moorkultur" Versuche über die Aufbewahrung von Äpfeln veröffentlicht. Besonders hebt Nyström das tadellose Aussehen der in Torfmull aufbewahrten Früchte hervor, die frisches Aussehen und glatte Schale zeigten, nachdem sie 2½ Monate in Torfmull gelegen hatten. Die auf Gestellen aufbewahrten Äpfel waren in derselben Zeit stark eingeschrumpft und hatten eine runzlige, unansehnliche Schale bekommen. In Betracht kommt natürlich nur völlig einwandfreier, für die Zwecke geeigneter Torfmull.

Das Stopfen der Gänse.

Obwohl bei der starken Mastfähigkeit der Gans die Freimast meist zu dem gewünschten Ergebnis vollauf führt, können die Riesenlebern, wie sie zur Gänseleberpasteten-bereitung verlangt und hoch bezahlt werden, ohne Stopfen ebensowenig erzielt werden, wie der gewaltige Fettansatz, der bei der Zwangsmast entsteht. Bedingung ist, daß die zur Zwangsmast ausersehenen Tiere möglichst wenig Bewegung haben. Man sperrt sie einzeln oder zu wenigen zusammen in die Mastkäfige ein, doch ist es weder menschlich noch notwendig und zweckmäßig, dabei so weit zu gehen, daß die Gans in einer engen Kiste gar keine Bewegungsfreiheit behält, sondern nur den Hals zum Fressen und Saufen durch ein Gitter strecken kann. In Frankreich stellt man diese Mastkisten mit Vorliebe an oder auf einen heißen Ofen, damit die Tiere recht viel saufen und dadurch besonders große Lebern bekommen. Das ist selbstverständlich verwerfliche Tierquälerei.

Das Stopfen oder Nudeln wird immer noch meist mit der Hand betrieben, und manche Stopferinnen besitzen eine erstaunliche Geschicklichkeit. Mit viel geringerer Quälerei für die Tiere ist aber dieselbe Arbeit mit der Stopfmaschine zu verrichten, mit der die Sache auch sehr viel schneller geht. Es ist keine Frage, daß allmählich das Stopfen mit der Stopfmaschine, deren es mehrere Systeme gibt, die Handstopferei ganz verdrängen wird.

Für die Stopfnudeln hat man in verschiedenen Gegenden verschiedene Rezepte. In Südwestdeutschland verwendet man vielfach aufgequollene Maiskörner, sonst macht man die Nudeln, die fingerdick und etwa sechs Zentimeter lang sind, aus Roggen- oder Gerstenmehl. Gleichsam wie ein Gewürz fügt man auf einen Liter Mehl eine ganz kleine Messerspitze pulverisierten Spießglanz hinzu. Dies wirkt stark auf die Vergrößerung der Lebern.

In den Kartoffelgegenden wird auch die Kartoffel zu Mastnudeln verwendet. Man setzt rohen, geriebenen Kartoffeln soviel Mehl, am besten Gerstenmehl, vielfach auch Maismehl, hinzu, daß der Teig fest wird. Dann werden die Nudeln geformt und mehrere Male in heißem Wasser aufgekocht, worauf sie zum Trocknen hingelegt werden. Das Stopfen wird alle zwei Stunden wiederholt, und zwar so lange, wie die Gans aufnahmefähig ist. Trinkwasser, welches man etwas salzt, bekommen die Tiere hierbei reichlich und nach Belieben.

Zum Merken.

Haltet die Kaninchenställe trocken! Diese Mahnung gilt ganz besonders mit Eintritt der kalten Jahreszeit. Besonders die Etagenställe für Kaninchen, welche wegen Raumersparnis angelegt werden, müssen so beschaffen sein, daß der Urin abfließen kann, ohne daß er die Wohnungen der weiter unten eingesperrten Tiere beseuchten und beschmutzen kann. Die Böden sollen stark geneigt sein, damit der Urin in eine Rinne, in einen Behälter, der öfter gereinigt werden kann, hineinfließt. Werden die in den tiefer gelegenen Ställen untergebrachten Kaninchen nicht vor Einnässung bewahrt, dann leiden die Tiere sehr an ihrer Gesundheit. Die Anbringung einer Schublade mit Torfmull unter dem aus breiten Latten bestehenden Boden, die natürlich mit Stroh belegt sein muß, ist aus praktischen Gründen recht zu empfehlen. Oft findet man Ställe für die Kaninchen, die ungeheuer schlecht angelegt sind und mit Recht darauf schließen lassen, daß der Tierhalter nichts von seinem Vieh versteht. Die häßliche Maulseuche in Kaninchenställen ist die Folge von unsauberer Haltung der Tiere schon oft gewesen.

Ziegenflechten sind ansteckend! Die Ziegenflechten sind sowohl von Ziege zu Ziege als auch von der Ziege auf den Menschen übertragbar. Sind Flechten in einem Stalle ausgebrochen, besteht die erste Sorge in der Trennung der erkrankten von den gesunden Tieren, indem man letztere in einen andern Stall stellt oder eine Bretterwand errichtet. Man füttere und melke immer zuerst die gesunden und erst dann die kranken Ziegen. Der Stall selbst ist sorgfältig zu reinigen und baldmöglich neu zu weißen. Die erkrankten Tiere müssen peinlich genau und nach Vorschrift des Tierarztes behandelt werden. Die Stallgerätschaften und Putzwerkzeuge, welche im „Flechtenstall" zur Verwendung kommen, dürfen nicht zugleich bei den gesunden Ziegen gebraucht werden. Striegel, Bürsten, Stricke, Halsketten usw. müssen nach dem Erlöschen der Hautkrankheit in heiße, 5prozentige Kreolinlösung gelegt und getrocknet werden. Die Übertragung auf den Menschen verhütet man am besten durch Verwendung von Überkleidern bei Arbeiten im „Seuchenstall" und durch tüchtiges Waschen mit warmem Wasser und Seife am Schluß.

Magenkrebs im Beginn.

Von San.-Rat Dr. E. Graetzer (Friedenau).

Jeder Arzt kennt Fälle genug, wo ängstliche Kranke bei einem einfachen Magenkatarrh, der nicht rasch verschwinden will, in höchster Aufregung kommen und befreit aufatmen, wenn ihnen erklärt wird, das Magenleiden, das sie als Krebs angesprochen haben, sei harmloser Natur. Groß ist aber auch die Zahl derer, die längere Zeit am Magen leiden, sich aber in der Meinung, es handle sich um eine unschuldige Erkrankung, selbst mit allerhand Hausmitteln kurieren und erst dann zur Einsicht kommen, wenn es zu spät ist.

Es ist nun allerdings beim Magenkrebs oft entschuldbar, wenn die Kranken sich längere Zeit hindurch völliger Sorglosigkeit hingeben. Der Magenkrebs fängt oft ganz harmlos an: Der Appetit verliert sich, nach dem Essen macht sich ein unangenehmes Gefühl des Druckes und der Völle in der Magengegend bemerkbar, die Kranken müssen öfters aufstoßen, auch wohl sich übergeben, aber alles dieses erinnert doch gar zu sehr an einen einfachen Magenkatarrh oder an eine nervöse Magenverstimmung, als daß eine Veranlassung, sich irgendwie zu ängstigen, da wäre. Und so kann das Bild eine ganze Zeit hindurch harmlos bleiben, obwohl unterdessen das Leiden Fortschritte macht. Geschieht das immer mehr, dann zeigen das Blässer- und Elenderwerden, das Sinken des Körpergewichtes an, daß es sich doch um etwas Ernsteres handelt.

Manchmal fehlen sogar alle Magenerscheinungen, nur Blässe und Abmagerung treten auf, die aber auf alles eher geschoben werden, als auf ein schweres Magenleiden, zumal wenn es sich um jüngere Menschen handelt. Krebs ist allerdings ein Altersleiden, d. h. es ist unter 40 Jahren nicht häufig; aber es können auch viel Jüngere befallen werden. Und wenn sich die obengenannten Magenerscheinungen geltend machen bei Menschen, die sich vorher eines durchaus gesunden Magens erfreuten, so ist der Verdacht, daß ein Krebsleiden vorliegen könnte, nicht ganz so fernliegend. Erweist sich der Verdacht bei ärztlicher Beobachtung als irrig, dann um so besser, aber stets sollte man aufmerksam werden, wenn Magen- und Verdauungsbeschwerden nicht rasch weichen wollen, oder wenn Blässe, Abmagerung und Schwäche in die Erscheinung treten.

In manchen Fällen zeigen sich schon im Beginn des Leidens charakteristische Magensymptome. Während manchmal das Erbrechen in dieser Zeit ganz fehlt, ist es bei anderen Kranken sehr häufig. Mitunter entdeckt man im Erbrochenen blutige Beimengungen; auch kann das Erbrochene schokoladenfarben aussehen oder an Kaffeesatz erinnern.

In solchen Fällen wird selbstverständlich ärztliche Hilfe sofort nachgesucht, wie auch in Fällen, die ganz plötzlich sich offenbaren. Es kommt nämlich vor, daß bei bisher völlig Magengesunden Erbrechen auftritt, das sich wiederholt und von totaler Appetitlosigkeit gefolgt ist. Bisweilen eröffnet auch Blutbrechen die Szene. Es handelt sich da nicht immer um Krebs; aber nur der Arzt kann entscheiden, was vorliegt.

Noch ein Wort über Magenschmerzen. Die Laienansicht, daß ein schweres Leiden stets von heftigen Schmerzen begleitet sei, und wo solche fehlen, etwas Harmloses vorliegen müsse, hat schon viel Unheil angerichtet. Wohl können beim Magenkrebs Schmerzen vorhanden sein, aber nicht immer ist dies der Fall; nicht selten klagen die Kranken längere Zeit entweder über keinerlei Schmerzen oder sie haben nur ein gewisses Druckgefühl in der Magengegend.

Daß bei Krebs nur eine Operation helfen kann, brauchte eigentlich nicht besonders betont zu werden. Diese Operation ist um so geringfügiger, die Heilungsaussichten um so größer, je kleiner die Krebsgeschwulst ist. Der Krebs, wo er auch sitzt, „zehrt" an den Kräften des Kranken in hohem Grade und führt sehr bald zu Blutarmut und Entkräftung; dies um so eher, wenn Appetit und Verdauung darniederliegen, wie es bei Magenkrebs zutrifft. Außerdem hat Krebs die Neigung, sich weiterzuverbreiten und die Nachbarschaft in Mitleidenschaft zu ziehen. Hat der Krebs solchen Umfang erreicht, dann hilft auch die Operation nicht mehr, zumal wenn der Kranke in seinen Kräften schon stark heruntergekommen ist. Dagegen kann die in frühen Stadien ausgeführte Operation bewirken, daß der Kranke noch viele Jahre lebt, ja gut verdauen und bei Kräften bleiben kann.

Also: eine frühe Feststellung ist das Wichtigste.

Vermischtes.

= **Eine Insel versunken.** Eine kleine Insel, die sich vor kurzer Zeit im Asowschen Meer infolge vulkanischer Vorgänge im Erdinnern gebildet hatte, ist, wie aus Moskau gemeldet wird, wieder verschwunden. Nach einem starken Sturm ist keine Spur mehr von ihr übriggeblieben.

= **Amerikanische Luftdroschken.** Das erste Land, das einen organisierten Luftdroschken-Dienst haben wird, ist die nordamerikanische Union. Für den Betrieb sind Kleinflugzeuge vorgesehen, die in Dayton fabriziert werden. Der Betrieb dieser Maschinen soll sehr rationell sein und nur einen Liter Brennstoff auf etwa fünf Kilometer erfordern. Die Durchschnittsgeschwindigkeit soll 145 Stundenkilometer betragen. Der Flugpreis soll so niedrig wie möglich angesetzt werden und erscheint in den Voranschlägen mit nur 11 Cents (45 Pfennig) pro Kilometer.

= **Das Vermächtnis einer Millionärin an ihre Schuldner.** Die Witwe Pierpont Morgans des Älteren, die vor kurzem in Newyork starb, hat in ihrem Testament verfügt, daß alle Forderungen, die sie an irgendwelche Schuldner hat, gestrichen werden sollen. Die Schuldner erhalten ihre Schuldscheine, Wechsel oder sonstigen Quittungen zurück, ohne daß sie einen Pfennig zu zahlen brauchen.

= **Ein raffinierter Schmugglertrick.** Als kürzlich in Buenos Aires die argentinischen Zollbehörden die Entladung eines Schiffes aus Montevideo mit einer großen Eiersendung überwachten, fiel aus einer der Kisten ein Ei und zerbrach. An Stelle des üblichen Kückleins schlüpfte ein nicht minder hübscher und ebenso goldgelber seidener Damenhandschuh aus! Die nähere Untersuchung ergab, daß der Inhalt von 12 Kisten von normalen Hennen stammte. Weitere 18 Kisten aber enthielten Eier, die von „Handschuh-Hennen" präpariert worden waren und daher beschlagnahmt wurden.

= **Das jüngste Mitglied des neuen Reichstags** dürfte der in Pommern als demokratischer Spitzenkandidat gewählte Ernst Lemmer sein. Lemmer ist am 28. April 1898 geboren, also 26 Jahre alt. Noch nicht 17jährig, meldete er sich bei Ausbruch des Krieges als Freiwilliger und war bis zum Kriegsende im Felde. Lemmer ist aus der demokratischen Jugendbewegung hervorgegangen.

= **Was Europa an Amerika schuldet.** In der Broschüre „Inflation und Deflation" von Dr. Radin, die Josef Penizek aus dem Tschechischen ins Deutsche übersetzt hat, findet sich eine genaue Aufstellung dessen, was Europa an Amerika schuldet. Die Gesamtschuldenlast der europäischen Staaten Amerika gegenüber beträgt über 10 Milliarden Dollar. Der größte Schuldner ist England mit 4 Milliarden und 166 Millionen, dann folgt Frankreich mit 3 Milliarden und 350 Millionen, Italien mit 1 Milliarde und 600 Millionen. Der kleinste Schuldner ist Österreich mit 48 Millionen. Um diese Schuldenlast zu verzinsen und mit 2 % zu tilgen, ist jährlich eine Goldmilliarde erforderlich. Interessant ist ferner die Feststellung, daß von den Goldvorräten, die sich in amerikanischen Händen befinden, nur etwa der zehnte Teil gemünzt ist, während der Rest aus Goldbarren besteht.

= **Die Wiederkehr des schwarzen Strumpfes.** Der fleischfarbene Strumpf, der jetzt von jeder Frau getragen wird, muß natürlich im ewigen Wechsel der Mode von seinem Gegensatz abgelöst werden, und so beginnt denn langsam und unauffällig eine Revolution in der Bekleidung der Damenbeine sich zu vollziehen: der schwarze Strumpf, eine so lange Zeit ungewohnte Erscheinung, kehrt zurück. Schwarze Seidenstrümpfe werden von den großen Pariser Strumpfhäusern in Massen hergestellt und finden bei den Frauen begeisterten Anklang. Die Umwälzung vollzieht sich unter dem in Amerika geprägten Wahlspruch: „Ein Mann sieht zuerst auf einen farbigen Strumpf, aber am längsten auf einen schwarzen!"

= **Das Schwein des Abgeordneten darf 1. Klasse fahren.** Der tschechische Eisenbahnminister, der in der Budgetkommission auf Beschwerden über den Mangel an Reinlichkeit auf den Bahnen antwortete, wies darauf hin, daß das Publikum selbst die Waggons verunreinige, und führte als Beispiel an, daß kürzlich ein oppositioneller Abgeordneter ein Schwein in einen Wagen 1. Klasse mitgenommen habe. Als der Schaffner ihn aufforderte, das Tier zu entfernen und im Viehwagen transportieren zu lassen, sei der Passagier in Aufregung geraten und habe sich darauf berufen, daß er Abgeordneter sei und also auch das Schwein dieselbe Immunität genieße wie er.

= **Der „Wasserkoster", ein neuer Beruf.** Die Pariser Stadtverwaltung hat einen ganz neuen Beruf geschaffen, indem sie berufsmäßige Wasserkoster anstellt, die das Trinkwasser der Stadt zu jeder Tages- und Nachtzeit auf seine Güte prüfen müssen. Es war gar nicht leicht, die für diesen Beruf geeigneten Persönlichkeiten zu finden, denn es mußten Leute sein, die keinen Alkohol, Tee oder Kaffee trinken und auch nicht rauchen. Die Wasserkoster wurden infolge der Klagen über das Pariser Trinkwasser angestellt, das gelegentlich sehr schlecht schmeckende Spuren von Phenol enthält. Die Wasserkoster, die acht Stunden täglich arbeiten, prüfen das Wasser in lauem Zustande, weil dann auch der geringste schlechte Geschmack sofort erkannt werden kann. Jede Stunde werden vier Gefäße mit Wasser vor die Koster gestellt. Eins enthält das Wasser, wie es aus der Erde kommt, das zweite das Wasser nach der ersten Filtrierung, das dritte nach der zweiten Filtrierung und das letzte Gefäß enthält das Trinkwasser, wie es aus der Wasserleitung strömt. In allen diesen vier Zuständen muß es geprüft und gekostete werden, und die Wasserkoster haben bei jedem ungewöhnlichen Geschmack sofort Bericht zu erstatten.

KOSTÜME UND KOMPLETTS

S 874. Straßenanzug aus Samt mit halblanger Gürteljacke, Kopfschmuck und Pelzbesatz. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II u. III hierzu erhältlich.

S 881

S 881. Dreiteiliger Straßenanzug mit langer Jacke und Trägerunterkleid aus schwarzer, doppelseitiger Seide, dazu Kasack aus gemustertem und einfarbigem Kunstseidentrikot. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II u. III erhältl.

So weitverbreitet die Mantelmode ist, es wird doch immer Damen geben, die am Kostüm hängen und sich nicht davon trennen wollen, die zum mindesten das Kostüm daneben besitzen und tragen. Wir wenden uns heute an diese Damen besonders. Noch immer gilt die lange Jacke als modische Neuheit dieses Winters. Daneben tauchen doch aber schon allerhand kürzere Formen auf, die den kleineren Damen gewiß willkommen sein dürften. Die lange, fast bis auf den Saum des immer kürzer und enger werdenden Rockes herabreichende Jacke ist doch eigentlich nur für große, hochgewachsene Gestalten kleidsam. Kleinere Figuren verkürzt sie zu leicht. Für sie ist die mittlere Länge oder auch die kurze Jacke das Richtige. Diese mittleren Jacken bringt man meist mit Gürtel, der aber durchaus nicht immer rundherum gehen muß. Seitliche, geschnallte Gürtelteile sind genau so beliebt und — neue Sattelpassen oder deren Ersatz, die Passenärmel, geben auch der Schulterpartie ein vollständig verändertes Ansehen. Taschen, übergreifende Seitennähte, die Taschenschlitze verbergen, Knopfschmuck sind viel und gern gesehene Garnituren. Hauptsache freilich ist der Pelzbesatz, der in allen Farben und Imitationen gebracht wird. Man ahnt gar nicht, welche Möglichkeiten der Wildhase in sich birgt. Er kann eigentlich jede Pelzsorte, die irgend vorkommt, nachahmen. Die Kunst der Kürschner feiert Triumphe. Neben Zobelhase, Chinchillahase ist aber auch der Geschmack an wirklich edlem Pelzwerk noch nicht verloren gegangen. Freilich ist es eine Geldfrage. Der schönste modische Besatz ist natürlich der grau schattierende Naturpersianer, aber Moufflon, kleidsam in seiner flockigen Weichheit, ist billiger. Die Wahl ist also schwierig. Die karierten Tweedstoffe, Velvet und Marengo und Rips erfordern ja jeder ihren besonderen Aufputz. Das seidene Kostüm für den Nachmittag macht die Sache leichter, da man oft seine matte Abseite als Aufputz heranzieht. Es ist merkwürdig, daß die Vorliebe für den schwarzen Seidenmantel der Uebergangszeit so weit geht, daß man dasselbe Material auch im Winter verwendet, freilich mit warmem Zwischenfutter, sonst würde man ja auch zu Tode frieren. Hinzu kommt allerdings, daß die Jacke des nachmittäglichen Kostüms so lang ist, daß sie eher die Bezeichnung Mantel verdient. Der darunter getragene Anzug harmoniert unbedingt damit. Es ist entweder ein Kleid aus dem gleichen Stoff oder ein passender Rock, über dem eine abgetönte Kasack in beträchtlicher Länge getragen wird. Das neueste Material dafür ist in sich gemusterte Kunstseide. Man sieht, der Neuerungen sind recht viele, das Kostüm ist also von der Mode gar nicht stiefmütterlich behandelt.

S 874

S 882

S 870

S 882. Straßenanzug mit dreiviertellanger Jacke und Besatz aus Naturpersianer. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe II, III und IV erh.

S 870. Straßenanzug mit Kellfalte am Rock, Jacke seitlich gegürtet. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe II, III und IV erhältlich.

(Anna [illegible])

Die Schnitte sind bei der Firma A. Pietruszka, Trebnitz, Langestraße, erhältlich.

Arbeitsmethoden. — Berichte aus Kapstadt sprechen von Unterhandlungen zwischen der südafrikanischen Regierung und deutschen, holländischen und belgischen Stahlproduzenten zwecks einer Abmachung über die Gründung einer Eisen- und Stahlindustrie in Südafrika.

Holzmarkt. Die Waldbesitzer halten absichtlich belangreiche Posten vom Markte fern, um diesen nicht zu schwächen. Aus einzelnen Berichten ist zu entnehmen, daß die Preise am Schnittholzmarkt langsam angezogen haben. Am Papierholzmarkt zeigte sich nach wie vor große Nachfrage nach greifbarem Material. Am Gruben-Holzmarkte konnten die Absatzverhältnisse immer noch nicht befriedigen.

Warenmarkt. Eine Verordnung des Reichswirtschaftsministers wird abermals eine Anzahl von Waren, hauptsächlich Edelmetalle, zur Einfuhr freigeben, und gleichzeitig die Ausfuhrverbote für edle und unedle Metalle und Waren von solchen, mit Ausnahme von Eisenschrot und Rohaluminium aufheben. — Der Weihnachtsverkehr hat eine Belebung des Absatzes auf dem Warenmarkt gebracht, wie er in diesem Jahre noch in keinem Zeitpunkte verzeichnet wurde. Nur im Verkauf von Schuhwaren hatte man sich mehr versprochen. — Nach einer Belebung des Zement-Absatzes im Oktober ist wieder ein Rückgang eingetreten. Auch das Ausfuhrgeschäft ist sehr gering. — Die Tendenz am Wachsmarkt ist weiterhin sehr fest bei unentwegt steigenden Preisen. Auch die letzten Verkaufsergebnisse auf den Häuteauktionen brachten die feste Marktlage auf dem Rohhäutemarkt zum Ausdruck.

Ausstellungen und Messen. Vom Mai bis September soll in Dresden eine Ausstellung unter der Bezeichnung „Jahres-Schau deutscher Arbeit" stattfinden. In ihr wird hauptsächlich „Wohnung und Siedlung" Berücksichtigung finden.

Produktenmarkt. Die Preislage konnte sich im allgemeinen etwas verbessern. Im Hopfengeschäft ist ein besserer Zug zu konstatieren. Die Nachfrage ist größer geworden, ebenso die Umsätze. Auch eine Wertbesserung der Hopfen ist dabei festzustellen.

Viehmarkt. Die kommenden Feiertage bewirkten eine stärkere Nachfrage und eine leichte Belebung des Marktes. Die Preise konnten auf verschiedenen deutschen Märkten namentlich in den besseren Qualitäten bei Groß- und Kleinvieh etwas anziehen.

Verkehr. Die deutsche Reichsbahngesellschaft hat erklärt, daß ihre Finanzlage eine neuerliche allgemeine Ermäßigung der Gütertarife zur Zeit nicht gestattet; es werde aber den Bedürfnissen der Wirtschaft und Industrie durch Ermäßigungen für einzelne Güter und einzelne Verkehrsbeziehungen, insbesondere durch Gewährung von Ausnahmetarifen nach Möglichkeit Rechnung getragen werden.

Arbeitsmarkt. Gute Nachrichten wechseln mit ungünstigen. Es geht jedoch aus allen Berichten hervor, daß die Gesamtlage sich eher verbessert als verschlimmert hat.

Ausland. Die neue Schillings-Währung soll in Oesterreich ab 1. Januar für den behördlichen Verkehr obligatorisch, für den Privatverkehr fakultativ eingeführt werden. — Tschechoslowakische Banknoten zu 1 tschech. Kr., ausgegeben mit dem Datum vom 15. April 1919, und Banknoten zu 50 tschech. Kronen, ausgegeben mit dem Datum vom 15. April 1919, werden als gesetzliches Zahlungsmittel mit dem 31. Dezember 1924 außer Kurs gesetzt. — Der russischen Sowjetregierung macht der Produktionsrückgang in den Betrieben ernste Sorge. Die diesjährige russische Ernte war so ungünstig, daß Rußland gezwungen ist, Getreide einzuführen. — Die Tabakernte der Türkei für 1924 wird auf mehr als das Doppelte der Ernte 1923 geschätzt, die sich auf 25 Mill. Kilogramm belief. — Von den australischen Wollauktionen wird weitere Hausse gemeldet. Die Zahl der industriellen Fabriken in Australien hat seit 1913 um 25 Proz. zugenommen.

Vom Breslauer Markte.

Wer jetzt vor der Weihnachtszeit die Schaufenster der Läden in Augenschein nimmt, wird feststellen können, daß nicht nur in den Feinkosthandlungen, sondern zum Teil auch in einfacheren Lebensmittelgeschäften eine Menge ausländischer Produkte angeboten werden, die nicht mit Unrecht als Luxusartikel betrachtet werden können, so daß wir uns langsam den Verhältnissen vor dem Kriege nähern. Der Unterschied ist aber der, daß früher sich breitere Volkskreise etwas Gutes antun konnten, während es jetzt nur eine beschränkte Gruppe von Leuten ist, die auf die Kosten keine Rücksicht zu nehmen brauchen. Es sei aber ausdrücklich hervorgehoben, daß die Südfrüchte, wie es wohl manchmal geschieht, keineswegs als überflüssige Auslandsware angesehen werden dürfen. In den Markthallen findet man die überflüssigen Paranüsse, die billigen Erdnüsse und häufiger als sonst die Feigen in drei verschiedenen Qualitäten zum Preise von 15 bis 35 Pf. das Viertelpfund, auch gegen diese sollte sich keine Gegnerschaft erheben.

In den Markthallen geht der Gemüsehandel langsam zurück. Oberrüben und Tomaten sind nicht mehr vorhanden, bei den Kohlarten sind einige Preiserhöhungen festzustellen, Blumenkohl, der wieder in großen Mengen aus dem Auslande eingetroffen ist, kostet 40 Pf. bis 1,50 M. für die Rose, hiesiges Welschkraut 20 bis 30, auswärtiges 15. Pf. für das Pfund; Blaukraut steht auf 10 bis 12, Weißkraut auf 6, Grünkohl 8 bis 10, Rosenkohl bis 70 Pf. Mohr- und Erdrüben kosten 8 bis 10, Rote Rüben 8, Wasserrüben 5, Schwarzwurzeln 40 bis 60, Zwiebeln 15 bis 20 Pf., Spinat 20 Pf. für das Pfund. Die Zutaten zur polnischen Tunke für die Weihnachtskarpfen sind besonders gesucht: Sellerie und Petersilie 35, Pastinak 30 bis 40 Pf., Meerrettich 1 M. Kürbis ist bereits zumeist überständig, die Vorräte lassen bedeutend nach. 10 Pfund Kartoffeln haben den vorwöchigen Preis von 40 Pf. Das Bund Radieschen wird mit 50, das Köpfchen des holländischen Salats mit 40 bis 50 Pf., das Viertelpfund Rapunze mit 15 Pf. verkauft.

Die Birnen und Aepfel, die man immer verlockender zu putzen versteht, kosten im Höchstfalle 35 bis 40 Pf., die ausgesuchten Sorten in den Fruchthandlungen sind natürlich teurer. Zitronen kosten 8, Apfelsinen 10 bis 20, Mandarinen 10 bis 15 Pf. das Stück, Walnüsse 50 bis 70 Pf. das Pfund, Haselnüsse 90 Pf. bis 1 M., Weintrauben ebensoviel.

Das Schlachtfleisch hat die Preise der Vorwoche. Schweinefleisch kostet 1,10 M. bis 1,40 M., Rindfleisch 90 Pf. bis 1,30 M., Hammelfleisch 1 M. bis 1,20 M., Kalbfleisch 1,20 bis 1,40 M., Ziegenfleisch 70 bis 75 Pf.

Die Fische aus der See haben eine Kleinigkeit angezogen. Für die Preise der Weihnachtskarpfen hat sich die Preisprüfungsstelle eingesetzt, Karpfen bis zu 3 Pfund Gewicht kosten 2,20 bis 2,40 und 2,50 M. das Pfund, schwerere haben einen höheren Pfundpreis, geschlagene Karpfen kosten 1,30 M.

Gänse sind in den Hallen „zum Oderzuschütten" da, wie es in der Marktsprache heißt; der Pfundpreis ist gegen die vorige Woche um 10 Pf. gefallen, wohl unter dem Einflusse der Ueberfülle. In den Handlungen gibt es vor allem prächtiges steyrisches Mastgeflügel; Wild ist in Fasanen, Hasen und Reh gut vertreten.

Die Butter ist um 20 Pf. gestiegen; Landbutter kostet 2,10 M. bis 2,20 M., Molkereibutter 2,40 M. bis 2,50 M., dänische Butter 2,70 M.

Das Ei hat, in der Markthalle wenigstens, noch nicht, wie von einer Seite gemeldet wurde, 20 Pf. gekostet, selbst der Preis von 19 Pf. wurde nur von ganz wenigen Händlerinnen gefordert; gestern waren sogar die Eier in mindestens der Hälfte der Stände mit 17 Pf. ausgezeichnet.

Die Christbäume sind dieses Jahr etwa halb so teuer wie das letzte Mal. Man bekommt eine schöne „Doppeltanne" für ungefähr 3 M.; Fichten erhält man schon für 50 Pf. in ansehnlicher Größe; gerade Fichten sind auch heute in großer Menge hereingekommen, so daß sie möglicherweise die letzten Tage ausnahmend billig sein könnten.

Gräfin Laßbergs Enkelin.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

27) (Fortsetzung.)

„Ach ja, wenn Komteßchen das tun wollten und der Frau Gräfin die Aufregungen ersparen. Komteßchen können es ja jetzt — und es ist immer die Großmama."

Sie verstand ihn und streckte ihm die Hand entgegen. „Mein guter, alter Kroßmann!"

Sie begab sich in den Empfangssalon, und ihr Blick umfaßte die Großmutter, die, einer Statue gleich, auf einem der hohen Lehnstühle saß, ihr gegenüber ein kleiner, beleibter Herr, der lebhaft gestikulierend vor ihr stand. Er war mit krämerhafter Eleganz gekleidet; eine dicke, goldene Uhrkette legte sich breit über das wohlgepflegte Bäuchlein; aufdringlich funkelten aus der grellbunten Krawatte und an den dicken Fingern die Brillanten.

Er machte einen sehr unsympathischen Eindruck, dieser Herr Karl Albert Kestner; listig funkelten seine kleinen, schwarzen Augen. Er hatte ein Papier in der Hand, das er der Gräfin dicht vor das Gesicht hielt; sie griff danach, doch ließ er es nicht aus den Fingern.

Er sagte gerade: „Und da hatte ich mir denn erlaubt, weil ich gerade hier in der Nähe zu tun hatte, der gnädigen Frau Gräfin meine Aufwartung zu machen. Der junge Herr Baron sagte mir, die gnädige Frau Gräfin hätten schon alles arrangiert und würden den Wechsel bezahlen."

Diese nickte nur statt aller Antwort und blickte mit eigentümlich starren Augen auf das Stück Papier.

„Heiliger Gott!" dachte Yvonne. „Bin ich zu spät gekommen? Das ist doch der Wechsel, um den Lutz solche Angst hatte und von dem Großmama nichts erfahren sollte."

Schnell trat sie neben die Gräfin. Der Mann stockte in seiner Rede und blickte in heller Begeisterung auf das schöne Mädchen, sich unzählige Male verneigend.

Ohne weiteres nahm ihm Yvonne das Papier aus der Hand.

Mit einem Schrei fast wollte er es ihr wieder entreißen. Sie sah ihn groß und stolz an.

„Was denken Sie von mir? Ich werde Ihnen den Wechsel doch nicht unterschlagen!"

Er verneigte sich demütig und murmelte allerlei, aus dem hervorklang, wie wichtig und unersetzlich und kostbar ihm das Papierchen sei. Yvonne blickte darauf, und da sah sie die charakteristischen Schriftzüge der Großmutter — Leontine, Gräfin Laßberg! — —

Dann wußte doch diese darum, und Lutz hatte sie belogen, wollte das Geld für etwas anderes haben. Ein Gefühl der Empörung gegen den leichtsinnigen Vetter quoll in ihr empor. Sie sah die Großmutter an. Deren Starrheit fiel ihr auf; sie schien um Jahre gealtert, und wie erloschen blickten ihre Augen.

Oder wußte die Gräfin doch nichts von dem Wechsel — und Lutz hatte selbst — —. Ein jäher Schreck drohte ihr Herz stillstehen lassen. Wie Schuppen fiel es von ihren Augen.

Jetzt war es ihr klar. Daher auch Lutz' grenzenlose Verstörtheit, seine Verzweiflung. Er selbst hatte den Namenszug der Großmutter auf den Wechsel gesetzt, um sich Geld zu verschaffen. Dann hatte er gefälscht!

Tapfer unterdrückte sie den grenzenlosen Schrecken bei dieser Entdeckung. Jetzt hieß es, allen Mut zusammennehmen, damit der Mann keinen Argwohn schöpfte — er blickte jetzt schon so schlau und verdächtig von einer zur anderen.

Noch immer hielt Yvonne das verhängnisvolle Papier in der Hand.

„Allerdings, Herr —"

„Kestner, gnädigste Komtesse!" dienerte er.

„Allerdings, Herr Kestner, es hat seine Richtigkeit. Aber der Wechsel ist doch erst übermorgen, am dreiundzwanzigsten, fällig —"

„Ich weiß es, gnädigste Komtesse, ich weiß es. Aber ich hatte mir vorhin schon erlaubt, der gnädigen Gräfin zu bemerken, daß ein anderes Geschäft mich hier vorbeigeführt hatte. Und daß es der Frau Gräfin schließlich gleich sei — so dachte ich, ob heute, morgen oder übermorgen die Sache geregelt würde — oder falls Frau Gräfin es anders einrichten wollen. Wie gesagt, ich wollte Frau Gräfin jede Unbequemlichkeit abnehmen."

„Sehr freundlich, Herr Kestner! Sie haben recht!" entgegnete Yvonne mit bezaubernder Liebenswürdigkeit. „Wenn Sie sich die Mühe machen und das Geld gleich mitnehmen wollen? Frau Gräfin hat schon gestern für alles gesorgt, damit Sie pünktlich am dreiundzwanzigsten in den Besitz der Summe kommen. Sie hat nur heut' die Migräne und muß geschont werden. Es ist Ihnen wohl gleich, wenn ich mit Ihnen an Stelle der Frau Gräfin verhandle?"

Und wieder lächelte sie ihn an, und wieder dienerte Herr Kestner, feuerrot im Gesicht.

Wie ein Stöhnen aus tiefster Brust klang es da, und erschreckt blickte Yvonne auf die Großmutter, deren Hände sich förmlich in die Lehne des Stuhles gekrampft hatten. Sie hatte sich so gestellt, daß der Mann der Gräfin den Rücken zukehren mußte. Er durfte sie nicht ansehen.

„Wollen Sie die Summe in bar ausgezahlt haben, oder wünschen Sie eine Anweisung auf die Deutsche Bank? Wie es Ihnen beliebt! Ich darf Sie wohl mit hinüber in das Arbeitszimmer bitten."

Mit welcher Sicherheit Yvonne sprach, handelte. Die Gräfin starrte ihr nach, es war, als ob ein Traum sie äffte. Das konnte doch gar nicht Wirklichkeit sein, was sie in den letzten zehn Minuten erfahren: Lutz ein Fälscher — und Yvonne seine Retterin! Ihr sonst so klarer Kopf konnte das noch gar nicht fassen. Sie fuhr sich mit beiden Händen an die Stirn und zwang ihre Gedanken auf den einen Punkt; rote Lichter tanzten vor ihren Augen, und halb ohnmächtig sank sie in den Stuhl zurück. —

Yvonne atmete tief, tief auf, als sie das verhängnisvolle Papier in Händen hielt — als ihr Eigentum!

Fast glücklich lächelnd blickte sie auf des Mannes fette Hände mit den schmutzigen Fingernägeln, wie er die Scheine in seiner Brieftasche unterbrachte.

„Gnädigste Komtesse sind wirklich nobel, der Herr Baron kann sich nur freuen!" konnte Herr Kestner sich nicht enthalten, zu sagen, und sein Grinsen verriet, daß er doch noch eine eigene persönliche Ansicht außer der geschäftlichen von dieser Angelegenheit hatte.

Yvonne hielt stolz seinem dreisten Blick stand. Langsam und mit Betonung sagte sie: „Und wir wissen sehr wohl, Herr Kestner, daß Sie ein gutes, nach allgemeinen Begriffen zu gutes Geschäft gemacht haben!"

Der kleine dicke Mann wurde feuerrot; er pustete und schnaubte und suchte nach Worten. „Komtesse belieben zu scherzen. Das Geld ist teuer — und wenn es so pressiert wie beim Herrn Baron. Unsereiner hat die Mühe und die Lauferei."

„Wie bitte?" fragte sie, schon die Tür öffnend.

Scheu schlich er an ihr vorbei. „Stets gern zu Diensten, Komtesse!" Er verneigte sich noch mehrere Male. „Habe die Ehre, gehorsamster Diener, gnädigste Komtesse."

„Adieu, Herr Kestner!" Herablassend nickte ihm Yvonne zu. Jetzt schwand die Sorglosigkeit aus ihrem Gesicht; mit einem tiefen Seufzer trat sie ins Zimmer zurück. Jetzt kam das Schwerste! Die Großmama. —

Erschreckt sah Yvonne die, an die sie dachte, vor sich stehen.

„Großmama!" sagte sie innig und beschwörend.

Die Angeredete hörte nicht; sie hielt den Wechsel in ihren beiden Händen fest und stierte förmlich darauf. Yvonne versuchte, ihn ihr wegzunehmen. „So, das ist erledigt," bemerkte sie leichthin. „Und nun legst du dich ein wenig."

„Yvonne lasse dieses Telegramm sofort besorgen." Die Gräfin reichte ihr ein Briefblatt, auf das sie einige Worte geschrieben.

„Sogleich kommen. Gräfin Laßberg." las Yvonne. Es war an Lutz.

„Nicht doch, Großmama! Wozu das? Erspare dir diese Aufregung," bat sie; aber ihr Einspruch nützte nichts, und seufzend fügte sie sich, Kroßmann die Depesche zu übergeben.

„Bitte, Yvonne, noch ein paar Worte. Wußtest du um den Wechsel?"

„Ja, Großmama. Lutz hatte mir gebeichtet und ich wollte heute noch alles in Ordnung bringen. Und nun hat der abscheuliche Mann durch seinen vorzeitigen Besuch mir alles verdorben."

„Daher auch dein Wunsch, eine so hohe Summe bares Geld in Besitz haben zu wollen, der mir gestern so seltsam und unerklärlich erschien. Und ich glaubte, du wolltest dir Schmuck kaufen oder sonst etwas."

„Nein Großmama, es war für Lutz bestimmt," lächelte sie rührend.

Die Gräfin neigte sich vor und forschte in ihrem Gesicht.

„Yvonne, wußtest du auch, daß der Wechsel — gefälscht war? Hat er dir das auch gebeichtet?" Heiser und tonlos klang ihre Stimme.

„Nein, Großmama, das wußte ich nicht — bis vorhin, als ich dich sah!" sagte sie leise. „Aber rechne es ihm nicht an; er hat unüberlegt gehandelt, gehe nicht zu streng mit ihm ins Gericht. Er hat mir sein Wort gegeben, daß er sich ändern wird."

„Das hat er mir auch gegeben, Yvonne, und hat es nicht gehalten. Er ist ein unverbesserlicher Spieler — das verhängnisvolle Erbteil seines Vaters! Er ist ein Wortbrüchiger — ein Fälscher!"

„Großmama! rief Yvonne erschüttert, „Nein, nein — er ist nicht schlecht!"

Mit einem langen Blick hafteten die Augen der alten Frau auf dem lieblichen Gesicht der Enkelin.

„Yvonne, wie mußt du ihn noch lieben!"

Da stieg eine feine Röte in die blassen Wangen des Mädchens.

„Nein Großmama, ich liebe ihn nicht mehr. Ich habe überwunden!"

„Und tatest das trotzdem für ihn?"

„Nicht allein für ihn, Großmama, auch für dich — für unseren Namen! Der soll rein dastehen, makellos! Glaubst du, ich bin nicht stolz darauf, daß ich eine Gräfin Laßberg bin?"

Die Gräfin sah mit einem unbeschreiblich wehmütigen Blick auf die rührende Mädchengestalt vor sich. In ihrem Gesicht arbeitete und zuckte es. Sie war eine Beute widerstreitendster Empfindungen; sie fühlte ihren Haß schwinden vor der Bewunderung, die sie Yvonnes tapferem und selbstlosem Handeln zollen mußte. Wie war das Mädchen groß und edel in der schlichten Selbstverständlichkeit seines Tuns! Unwiderstehlich trieb es die Gräfin, die Arme zu öffnen und Yvonne an ihr Herz zu nehmen — zum ersten Male!

„Mein liebes Kind," flüsterte sie und küßte Yvonne auf die Stirn.

Ergriffen kniete die Enkelin vor ihr. „Großmama!" Und ihre Tränen netzten die Hand der Großmutter.

„Yvonne, ich muß dir danken für das Opfer, das du mir gebracht — und das ich nicht um dich verdient habe. Du bist eine Laßberg in jedem Blutstropfen — mehr als alle anderen. Du bist meines edlen Sohnes würdige Tochter," sagte sie in ungewohnter Weichheit.

Yvonne war tief erschüttert. Was mußte die alte Frau innerlich erlebt haben, daß sie sich zu diesem Bekenntnis hindurchgerungen hatte!

Aber sie war glücklich darüber, und dieser eine Augenblick gab ihr volle Genugtuung für das erlittene Unrecht der vergangenen Jahre.

Als Lutz das Telegramm öffnete, das ihn nach Burgau befahl, legte sich ihm ein schwerer Druck auf die Brust. Es mußte etwas geschehen sein — aber was? Hatte die Großmutter erfahren? — Doch nein, Yvonne war ja klug und verschwiegen. Er konnte ihr unbedingt trauen.

Es drängte ihn, Herrn Kestner, den dunklen Ehrenmann, aufzusuchen. Doch nein — wozu? Es war noch Zeit, und seine Angelegenheit war ja in den besten Händen.

Lutz stand der Großmutter gegenüber.

Sie hatte ihm die Hand zum Willkommengruß verweigert, und ein Blick in ihr unerbittliches Gesicht sagte ihm alles. Sie wußte Bescheid. Aengstlich irrten seine Augen zu Yvonne, die ihn traurig ansah und fast unmerklich nickte.

Da unterbrach die Gräfin mit heiserer Stimme das schwüle Schweigen.

„Bedanke dich bei Yvonne, daß sie dich vor — der Schande gerettet hat!"

Er blickte verständnislos drein.

(Fortsetzung folgt.)

Nah und Fern.

○ **Hunderte von Postsendungen verbrannt.** In **Berlin** waren in der Briefabfertigungsstelle des Anhalter Bahnhofs mehrere Postsäcke mit Drucksachen und sogenannten Päckchen in Brand geraten. Die Wehr hatte das Feuer bald gelöscht. Vernichtet wurden einige hundert Sendungen — größere Drucksachen, Warenproben und Weihnachtspäckchen.

○ **In einem 30 Zentimeter tiefen Graben ertrunken.** Der Gärtnereibesitzer Karl **Janke** aus **Falkenberg i. Mark** wurde dort in einem flachen Wassergraben tot aufgefunden. Wie man vermutet, ist Janke in angetrunkenem Zustande in den nur 30 Zentimeter tiefen Graben gestürzt und ertrunken.

○ **Durch Kohlengase getötet.** Ein tragisches Lebensende fand in **Braunschweig** der durch seine Veröffentlichungen und seine Werke über Gasmaschinen in der wissenschaftlichen Welt bekannte Geh. Hofrat Prof. Dr.-Ing. h. c. Rudolf **Schoettler**. Der 74 Jahre alte Gelehrte und seine Gemahlin wurden tot in ihren Betten gefunden. Die Untersuchung ergab, daß das Ehepaar in seinem Schlafzimmer einen längere Zeit nicht benutzten Ofen angeheizt hatte, dessen Rohre schadhaft waren. Durch die dem Ofen entströmenden Kohlengase hat das Ehepaar im Schlaf den Tod gefunden.

○ **Versuchter Gattenmord.** In Friedrichroda in Thüringen versuchte ein 45jähriger Fischhändler **Füldner** infolge eines Ehezwistes seine Frau zu erschießen. Sein Schuß ging fehl. Als er wegen dieses Vorfalles verhaftet werden sollte, **erschoß er sich selbst**.

⊙ **Hingerichtet.** In **Erfurt** wurde auf dem Hof des Landgerichtsgefängnisses der Landwirt **Eisfeld** aus Ringleben am Kyffhäuser, der seine Ehefrau erwürgt und dann ins Wasser geworfen hatte, und vom Erfurter Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, durch den Scharfrichter Groſſe aus Breslau hingerichtet.

○ **Schweres Automobilunglück.** Auf der Chaussee **Schweidnitz-Breslau** überschlug sich in der Nähe von Tinz in voller Fahrt das Auto des Kaufmanns Nathan Pakulla. Pakulla wurde getötet, der Vorkosthändler Fleischer, der das Auto steuerte, **schwer verletzt**. Der Unfall wird auf das Platzen von Reifen zurückgeführt.

⊙ **Transport einer 700 000 Kilogramm schweren Brücke.** Die über den Donaukanal in Wien führende Brigittabrücke wurde mittels Glyzerinölbomben um 40 Zentimeter gehoben, auf Stahlkarren gesetzt und sodann mit Hilfe von Drahtwinden um 20 Meter verschoben. Hierbei gelangte ein neues technisches Verfahren zur Anwendung, bei dem nur 12 Arbeiter die 700 000 Kilogramm schwere Brücke von der Stelle brachten. Die verschobene Brücke wird einstweilen dem Verkehr dienen, bis ein neuer, breiterer und tragfähigerer Brückenbau an der alten Stelle fertiggestellt ist. Dem interessanten Schauspiel wohnten tausende Menschen an beiden Ufern des Donaukanals bei.

⊙ **Für 600 000 Frank Schmucksachen gestohlen.** In **Nizza** wurde ein ungewöhnlich dreister Diebstahl verübt. Ein Einbrecher drang in eine Wohnung ein, die von einem reichen Brasilianer bewohnt wird. Von der Küche gelangte er in das Schlafzimmer des Brasilianers, der in dem Augenblick, als der Dieb das Zimmer betrat, erwachte. Trotzdem gelang es dem Einbrecher, ein kleines Kästchen mit Schmucksachen im Werte von etwa 600 000 Frank zu ergreifen und damit das Weite zu suchen.

○ **Ein Alkoholschmuggelskandal in Christiania.** Radio meldet aus Christiania, daß hochgestellte politische Persönlichkeiten des Alkoholschmuggels und des Verkaufs von Spirituosen überführt worden sind. In den Skandal sind **hochgestellte Kabinettsmitglieder** und eine Reihe Parlamentarier verwickelt.

⊙ **Zugentgleisung in Algier.** Auf der Strecke **Philippeville-Constantine** (Algerien) ist beim Einfahren in einen Tunnel ein Zug entgleist. Der Lokomotivführer, ein Unbekannter sowie mehrere Militärpersonen wurden getötet, 18 **Reisende schwer verletzt**. Sechs Eisenbahnwagen wurden zerstört.

⊙ **Große Kälte in Kanada.** Über ganz Kanada liegt nach einer Meldung aus Ottawa eine starke Kältewelle. Das Thermometer ist plötzlich auf 26 und 27 Grad unter Null gesunken.

⊙ **Der tödliche Messerstich — weil er zärtlich wurde.** In einer **Wiener** Gastwirtschaft näherte sich der dort angestellte 16jährige Rodolfo Emilie der gerade mit Zwiebelschneiden beschäftigten 23jährigen Küchengehilfin Katharina Fiala und belästigte sie mit Zärtlichkeiten. Das Mädchen wehrte sich. Als der Junge dann trotzdem seine Zudringlichkeiten erneuerte, führte das Mädchen, ohne sich umzublicken, mit dem Küchenmesser einen Stich nach rückwärts, um sich von dem lästigen Burschen, der sie umklammern wollte, zu befreien. Das scharfe Messer fuhr Emilie in die Brust und traf in das Herz. Er stürzte bewußtlos zusammen und starb bald darauf.

⊙ **Die Pest in Polen.** In der Stadt **Henrykow** bei Warschau sind in einem Hause neun Personen an einer geheimnisvollen Krankheit — man vermutet Pest — gestorben. Im Laufe von drei Tagen sind neuerlich zehn Personen in demselben Hause an derselben Krankheit gestorben. Die Sanitätskommission von Warschau nimmt an, daß die Erkrankungen auf schlechtes Wasser zurückzuführen sind.

○ **Am Autosteuer vom Schlage getroffen.** Den 55 Jahre alten Droschkenchauffeur Johannes Fellehner aus Berlin überfiel auf der Fahrt ein plötzliches Unwohlsein. Er versuchte noch schnell das Auto zum Halten zu bringen, sank dann aber, von einem Schlaganfall betroffen, bewußtlos auf seinem Sitz zusammen. Das Auto, das nunmehr führerlos geworden war, stieß mit einem Geschäftsfuhrwerk zusammen und beschädigte es. Der Chauffeur wurde in das Krankenhaus Moabit gebracht.

○ **Von seinem Diener bestohlen** wurde ein Justizrat in **Berlin**. Reinhold **Weber** hatte seinen Ausgehtag und kehrte nicht wieder zurück. Eine Durchsuchung seines Zimmers ergab, daß er den Schlüssel zum Geldschrank entwendet hatte. Er stahl 15 000 **Goldmark bares Geld**, einen **Barscheck über 35 000 Goldmark**, eine goldene Herrenuhr, ein goldenes Zigarettenetui und eine goldene Streichholzdose.

○ **Aus Wut über die geplante Wiederverheiratung erwürgt.** In **Züttlingen** bei Öhringen (Württ.) erwürgte eine Frau ihren verwitweten kinderlosen Schwager aus Wut darüber, daß sich dieser wieder verheiraten wollte. Mit Hilfe ihrer Magd hing sie die Leiche auf, um Selbstmord vorzutäuschen. Die Magd zeigte die Sache aber an, worauf die Mörderin verhaftet wurde.

⊙ **Munitionsexplosion in Kowno.** In einem Munitionslager am Rande der Stadt **Kowno** ereignete sich eine heftige Explosion. Die genaue Zahl der Opfer steht noch nicht fest. **Bisher** wurden **acht Leichen** aus dem Schutte hervorgezogen. Man vermutet, daß es sich um einen **kommunistischen Anschlag** handelt.

○ **Sich und seine Frau erschossen.** In **Föhrenbach** im Schwarzwald wurden der Gendarmeriebeamte **Eichhorn** und seine Frau in ihrer Wohnung erschossen aufgefunden. Neben den Leichen spielte das zweijährige Kind. Eichhorn hatte seine Frau und sich selbst mit der Dienstpistole erschossen. Der Grund der Tat ist noch nicht aufgeklärt.

⊙ **Ein Missionar in Räuberhänden.** Nach einer Reutermeldung aus Hankau ist ein norwegischer Missionar am 18. November bei Sichwan von chinesischen Räubern gefangengenommen und fortgeführt worden. Ein britischer Missionar in Honan ist angewiesen worden, ein Lösegeld von 10 000 Dollar zu zahlen.

○ **Ein Sägewerk abgebrannt.** Das große Sägewerk **Gschwender** in Oberstdorf (Allgäu) ist ein Raub der Flammen geworden. Man vermutet bei diesem Großfeuer Brandstiftung. Größere Bestände an Öl und Benzin konnten rechtzeitig entfernt werden. Drei bereits schlafende Angestellte konnten nur mit größter Mühe den Flammen entrissen werden. Der Schaden ist außerordentlich groß und beträgt weit **über eine Million Goldmark**.

○ **Raubüberfall auf eine Stationskasse.** Ein schwerer Raubüberfall ereignete sich auf dem Bahnhof **Hermsdorf** bei Berlin. Nachmittags kam ein Mann auf der Nordseite des Bahnhofs durch den Gepäckraum in den Kassenraum, fiel über den allein anwesenden Assistenten Päpold her und schlug ihn zu Boden. Dann raubte der Unbekannte aus der Stationskasse 600 Mark und verschwand. Der Überfallene hat schwere Kopfwunden davongetragen und wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er schwer daniederliegt.

○ **Tragischer Tod einer Greisin.** In **Leipzig** wurde der Polizei gemeldet, daß eine 87jährige Witwe durch Verbrennung ihrer Kleider schwere Brandwunden erlitten habe. Sie war dem im Zimmer stehenden Kanonenofen zu nahe gekommen, wodurch ihre Kleider Feuer gefangen hatten. Die bedauernswerte Frau ist einige Stunden später im Krankenhause den schweren Brandwunden erlegen.

○ **Abbau der Wohnungszwangswirtschaft in Berlin.** Ab 1. Januar unterliegen in Berlin Wohnungen von fünf Zimmern und darüber nicht mehr der Zwangswirtschaft. Die Hauswirte haben das Recht, sie direkt an Wohnungsuchende zu vermieten, die sich im Besitze einer von einem Berliner Wohnungsamt ausgestellten Ausweiskarte befinden. Ebenso unterliegen gewerbliche Räume nicht mehr der Zwangswirtschaft.

○ **Raubüberfall auf einen Kassenboten.** Der Kassenbote **Moritz** von der Berliner Meierei Bolle wurde, als er sich auf dem Wege nach dem Postamt befand, von drei unbekannten Männern überfallen, die ihn durch einen Schlag vor den Magen niederstreckten und ihm Pfeffer in die Augen warfen. Sie raubten ihm seine Segeltuchtasche, die 56 Geldbriefe an verschiedene Adressen mit zusammen 60 000 Mark Bargeld enthielt.

○ **Düsseldorfer Ausstellungspläne.** Die Düsseldorfer Stadtverwaltung hat die für 1925 im Anschluß an die große Kunstausstellung vorgesehene Sportausstellung verschoben, und zwar soll sie nunmehr im Zusammenhang mit der anläßlich des deutschen Naturforscher- und Ärztetages 1926 vorgesehenen **Ausstellung für Hygiene** veranstaltet werden. An dieser Ausstellung wird sich auch die pharmazeutische, chemische und optische Industrie beteiligen.

○ **Der geplatzte Benzinballon im Raucherabteil.** Einer Katastrophe entgingen mit knapper Not die Reisenden des Personenzuges Regensburg—München. In einem Raucherabteil zerbrach ein großer Ballon Benzin, den ein Reisender leichtfertigerweise mit sich führte, und das ausströmende Benzin drohte den Wagen in Brand zu setzen. Die Reisenden zogen die Notbremse und flüchteten aus dem gefährdeten Wagen. Die Gefahr wurde durch das Zugpersonal behoben, worauf der Zug mit Verspätung die Fahrt fortsetzte. Der Besitzer des Benzins hatte querfeldein die Flucht ergriffen und konnte nicht ausfindig gemacht werden.

○ **Londoner Autobriganten.** Aus einem Bezirkspostamt im Nordwesten von London raubten Diebe 15 **Postsäcke** und schafften sie im Automobil fort. Geheimpolizisten entdeckten nach einigen Stunden vier Säcke im Osten Londons.

○ **Zunahme der Maul- und Klauenseuche in Dänemark.** Die Maul- und Klauenseuche nimmt in Dänemark an Ausdehnung zu, tritt aber in verhältnismäßig milder Form auf, was die geringe Zahl der zu schlachtenden Viehs und die wenig verringerte Milchleistung der Kühe zeigt. Die Regierung hat in allen Distrikten, wo die Seuche herrscht, strenge Vorsichtsmaßnahmen verfügt (Versammlungs- und Ballverbot, Meldepflicht, Desinfektionszwang usw.).

Arbeiter und Angestellte.

Saarbrücken. (**Streik in der Eisenbahnhauptwerkstätte Burbach.**) Die Belegschaft der Eisenbahnhauptwerkstätte Burbach in Stärke von tausend Mann ist wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten. Die gesamte Belegschaft marschierte nach Niederlegung der Arbeit vor das Direktionsgebäude, um gegen die Nichterfüllung ihrer Forderungen zu demonstrieren. Es wurde eine Delegation entsandt, deren Verhandlungen aber ohne Ergebnis blieben.

Wien. (**Vertagte Gehaltsforderungen.**) Die Post- und Fernsprechangestellten haben beschlossen, mit Rücksicht auf die ungünstige finanzielle Lage des Staates ihre weiteren Forderungen bis zum 15. Februar zurückzustellen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Hohe Zuchthausstrafen für zwei Mörder. Das Schwurgericht **Hamburg** hat den 25jährigen Matrosen Schmaehling zu **lebenslänglichem Zuchthaus** und den 20jährigen Gelegenheitsarbeiter Schieper zu **10 Jahren Zuchthaus** verurteilt. Die beiden waren angeklagt, den aus Mannheim gebürtigen Kaufmann Buehler getötet und beraubt zu haben. Der Staatsanwalt hatte für sie die Todesstrafe beantragt.

§ **Ein falscher Steuererheber.** Zahlreiche Steuerpflichtige sind durch die Betrugsmanöver eines Hilfsarbeiters bei der Steuerkasse **Schöneberg** um erhebliche Beträge geprellt worden. Seine Stellung hatte er benutzt, um Steuerpflichtigen hohe Beträge abzunehmen, wofür er Quittungen mit gefälschten Unterschriften vorlegte. Um diese Unterschlagungen zu verdecken, hatte er ganze Steuerregister gefälscht. Es wurden dem Angeklagten 11 Fälle zur Last gelegt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Amtsanmaßung, daneben wegen Betruges, Unterschlagung und Urkundenfälschung zu einer Strafe **von einem Jahr Gefängnis**.

Weihnachten 1924.

Nigrin
reiner Terpentinöl-Schuhputz

Goldperlchen
Waschextrakt mit Schnitzelseife

Verlobte.

Danksagung.

Für die bewiesene Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten, Vaters, Schwieger- und Großvaters

Friedrich Baumhauer

in Auras

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor Stürmer für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn Lehrer Bösang sowie der evang. Schule für den schönen Gesang, dem landwirtschaftlichen Verein Auras sowie allen Verwandten und Bekannten für das letzte Geleit und die zahlreichen Kranzspenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Hans Roth's
Institut für
Beinkranke

Breslau, Lessingstr. 14 (Telephon Ohle 448).
Operationslose Spezialbehandl. von Krampfadern, Wunden, nassen und trockenen Flechten Geschwulst, sowie sämtl. veralteten Beinleiden.
Sprechst. wochent. 9 bis 2 Uhr, außer Dienstags

Drucksachen
aller Art
fertigen schnell u. sauber
Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schl.

Zahlen sprechen!
Ueber 10000 Zähne und Wurzeln in 1 Jahr in den meisten Fällen
schmerzlos
gezogen für **1 Mk.**
Der Besuch bis
90 Patienten
an 1 Tage beweist alles.
Zähne von 2 Mk an.
Füllungen:
Zement . . . 2.—
Kupfer Amalgam 2.—
Silber . . . . 3.—
Gold . . . . 4—
plast. Porzellan 4—
R. Barthelt, Breslau, Poststr. 1.

Breslauer Produktenmarkt vom 22. Dez.

Getreide: Tendenz: Fast geschäftslos. — Mehl: Ruhig. — Oelsaaten: Ruhig. — Rauhfutter: Sehr ruhig.

Getreide und Oelsaaten in vollen Waggons. Tägliche amtl. Notierungen (100 kg in Goldmark):

Getreide:	22.	Oelsaaten:	22.
Weizen . .	23 50	Hanfsaat .	35
Roggen . .	22,50	Leinsamen	43
Hafer . .	17,50	Mohn (bl.	96
Braugerste .	26,00	Raps (24er	38
Mittelgerste .	22,00	Senfsamen	46
Futtergerste .	—		

Mühlenerzeugnisse (100 kg):	22.	20.
Weizenmehl (70 %) . . .	34,00	34 50
Roggenmehl (70 %) . . .	3,75	33,75
Auszugsmehl	42,00—43,00	

Rauhfutter (50 kg)	19.	16.
Rogg.- u. Weiz.-Dr.-P.-Str.	1,30	1,30
Rogg.-u. Weiz.-Bindfad.-Str.	0,90	0.90
Gerst.- u. Haferdrahtpreßstroh	1,30	1,30
Gerst.-u. Haf.-Bindfadpreßstr.	0,90	0,90
gebünd. Weiz.- u. Roggenstr.	0,70	0,70
gebünd. Gersten- u. Haferstr.	0,70	0,70
Roggenstroh, Breitdrusch .	1,60	1,60
Roggenstroh, Flegeldrusch .	—	—
Heu, gesund, trocken (neues)	2,70	2,70
" (altes)	—	—
Heu, gut, gesund, trock. (neues)	3,30	3,30
" (altes)	—	—

Sämereien.	geringe	mittl.	feine
Rotklee	35	65	87
Weißklee	30	60	90
Schwedisch Klee . . .	30	40	55
Gelbklee	20	25	35
Inkarnat (neu) . . .	12	15	20
Timothy	20	25	34
Raygras	15	20	28
Serradella (neu) . .	—	—	10

Speisekartoffeln (je 50 kg) weiße: 2,20, rote 2,20.

Fabrikkartoffeln: 0,10 für das Prozent Stärke.

Hierzu eine Beilage.

Rahma
MARGARINE
Man verlange gratis die Kinderzeitung „Der kleine Coco"
K
buttergleich
In Pfanne, Topf und Kuchenteig gehört nur Rahma buttergleich

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.